

Glücksspielsuchtbezogene
Präventionsmaßnahmen im Schulsetting
Bedeutung aus verschiedener Perspektive und
Erörterung von Anwendungskriterien für
Niederösterreich

Martin Singer

Bachelorarbeit 2
Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 27.07.2015

Version: 1

Begutachter:
FH-Prof. DSA Kurt Fellöcker, MA, MSc

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche Relevanz glücksspiel-suchtbezogene Präventionsmaßnahmen im Schulsetting zur Verhinderung von suchtproblematischem Spielverhalten besitzen und wie entsprechende Programme in niederösterreichischen Schulen zur Anwendung kommen könnten. Die Ergebnisse machen deutlich, dass aufgrund der Nutzung von Wett- und Glücksspielangeboten von Jugendlichen derartige Maßnahmen bedeutsam sein können, obwohl weitere Forschung hierzu notwendig wäre. Die Schule wird zwar aus verschiedenen Perspektiven als Ort möglicher Glücksspielsuchtprävention genannt, jedoch findet sie in der niederösterreichischen Suchtpolitik hierfür kaum Berücksichtigung. Bei der Anwendung der Maßnahmen ist eine zielgruppen-, bedarfs- und ressourcenorientierte Vorgehensweise, welche eine interaktive Methodik verfolgt, empfehlenswert.

Abstract

The research paper at hand examines the relevance of prevention measures in schools with regard to gambling addiction in order to prevent problematic gaming behaviour and how corresponding programmes could be applied in Lower Austrian schools. Results clearly show that based on the use of betting and gambling offers by young people such measures may be of great importance, but further research would be required. Although various perspectives name school as a place for carrying out gambling addiction prevention, it is hardly taken into consideration by Lower Austrian addiction policy. When applying the measures it is advisable to choose a target group-, demand- and resource-orientated approach which pursues an interactive methodology.

Inhalt

1. Einleitung.....	3
1.1. Forschungsinteresse.....	3
1.2. Forschungsfrage und Detailfragen.....	4
2. Forschungsprozess und Forschungskontext.....	4
2.1. Methodisches Vorgehen.....	4
2.2. Sucht.....	7
2.3. Prävention.....	7
2.4. Schule als Ort von Präventionsmaßnahmen.....	9
2.5. Soziale Arbeit in der Suchtprävention.....	11
3. Ergebnisdarstellung.....	12
3.1. Österreich.....	12
3.1.1. Perspektive von ExpertInnen.....	12
3.1.2. Nutzungsverhalten der Jugendlichen.....	14
3.2. Niederösterreich.....	18
3.2.1. NÖ-Suchtplan 2011-2015.....	18
3.2.2. Schulprojekte der Fachstelle für Suchtprävention.....	19
3.3. Raum St. Pölten.....	24
3.3.1. Perspektive von ExpertInnen.....	24
3.3.2. Perspektive von Betroffenen, Angehörigen und Mitarbeitern.....	25
3.3.3. Beobachtungen.....	27
3.4. Schulische Glücksspielsuchtprävention in Deutschland.....	27
3.4.1. Schulprojekte.....	27
3.4.2. Best-Practice-Modell.....	33
3.5. Zusammenfassende Ergebnisdarstellung und Empfehlungen.....	34
4. Resümee.....	38
5. Literatur.....	39
6. Quellenverzeichnis.....	40
7. Abbildungsverzeichnis.....	41
8. Eidesstattliche Erklärung.....	42

1. Einleitung

1.1. Forschungsinteresse

Glücksspiele haben eine große Tradition und umgeben uns immer und überall. Ob die Würfelspiele im Bekanntenkreis, die Sportwettenwerbung beim Fußball, die Lottozahlen in den Nachrichten oder die Poker-App am Handy - man kann sich dieser Thematik nicht entziehen. Umso wichtiger scheint es daher, einen realistischen Zugang aufzubauen und diesen vor allem jungen Menschen zu vermitteln.

„Begonnen hat alles in meiner Jugend. Mit 15, beim Kartenspielen um schnelles Geld. Erst spielte ich um Groschen, doch je mehr Geld ich hatte, umso höher wurden die Einsätze. (...) Durch die Spielsucht war ich immer gehetzt und unter Druck. Mein gesamter Tagesablauf war nach der Spielsucht ausgerichtet, bis die Sucht das ganze Leben bestimmt hat.“ (Supro 2013)

Diese Aussage eines Spielsüchtigen, der sich zur Zeit der Veröffentlichung des Interviews seit 1,5 Jahren in Therapie befand, macht deutlich, wie harmlos und früh „Glücksspielen“ beginnen und wie existenziell sich die Sucht auf das weitere Leben auswirken kann. Hätte in diesem Fall durch Prävention innerhalb der Schule verhindert werden können, dass sich die Glücksspielsucht derart ausprägt? Dies lässt sich natürlich nicht nachvollziehen, jedoch scheint dieser frühe Einstieg in das Glücksspiel keine Seltenheit zu sein. Unbestritten ist, dass die Schule eine hohe Sozialisationsfunktion besitzt und ihr zudem eine große Bedeutung als Ort für Präventionsmaßnahmen beigemessen wird. Die Weltgesundheitsorganisation WHO weist dem Schulkontext eine besondere Rolle in der Koordination von Bildung und Gesundheitsförderung in Verbindung mit der Bereitstellung eines sicheren, gesunden Lernumfeldes zu (vgl. Weichold/Silbereisen 2014:16).

International ist Kanada Vorreiter in Sachen schulbasierter Präventionsprogramme zur Thematik Glücksspielsucht. In mehreren Studien (Ferland et al. 2002; Ferland et al. 2005; Turner et al. 2008; Korn et al. 2006; MacDonald 2000) wurden durch diverse Interventionen verschiedene Ziele verfolgt und anschließend ausgewertet. Aber auch in den USA, in Australien, der Schweiz sowie Deutschland sind evaluierte Schulprojekte zur Glücksspielsucht vorhanden (vgl. Kalke/Thane 2010). Kalke empfiehlt in seiner Studie „Glücksspiel und Spielerschutz in Österreich“ (2011), eine systematische Glücksspielsuchtprävention an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen auch in Österreich zu verankern (vgl. ZIS 2015).

Daher liegt der Interessensschwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf dem Schulsetting als Ort für Präventionsmaßnahmen zur Glücksspielsucht. Zudem fokussiert sich die Forschung auf Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren¹ aus Österreich. Ziel ist es zum einen, die Relevanz einer glücksspielsuchtbezogenen Vorbeugung zu erörtern. Dies geschieht auf mehreren Ebenen und aus verschiedenen Blickwinkeln. Zum anderen sollen durch eine Analyse schulischer Präventionsprogramme aus Deutschland Schlussfolgerungen über Anwendungskriterien derartiger Projekte zur Glücksspielsuchtvorbeugung für Niederösterreich gezogen werden.

1.2. Forschungsfrage und Detailfragen

Aus dem Interesse entstanden folgende Hauptforschungsfrage und Detailfragen:

Hauptfragestellung

Welche Bedeutung besitzen Präventionsmaßnahmen zur Verhinderung von suchtproblematischem Glücksspielverhalten im österreichischen Schulsetting und welche Empfehlungen ergeben sich aus in Deutschland durchgeführten Schulprojekten zur Glücksspielsucht für die Anwendung in Niederösterreich?

Detailfragen

- Welchen Stellenwert hat eine glücksspielsuchtbezogene Prävention im Schulsetting für ExpertInnen und weitere mit der Thematik konfrontierte Personen in Österreich, Niederösterreich und im Raum St. Pölten?
- Welches Interesse an und Nutzungsverhalten bei Glücksspielen zeigen österreichische Jugendliche?
- Wie kommen Schulprojekte oder Best-Practice-Modelle zur Glücksspielsucht in Deutschland zur Anwendung?
- Wie könnten entsprechende Schulprogramme in Niederösterreich aussehen und was müsste dabei berücksichtigt werden?

2. Forschungsprozess und Forschungskontext

2.1. Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde ein multimethodisches Forschungsdesign angewandt. Neben einer Internet- und Literaturrecherche wurden empirische

¹ Wenn in der vorliegenden Arbeit im Folgenden von Jugendlichen oder Minderjährigen die Rede ist, bezieht sich dies auf die genannte Altersgruppe von 12 bis 18 Jahren.

Daten im Zuge des Forschungsprojekts „PREARC“ mithilfe verschiedener Methodik erhoben.

Zunächst wird ein theoretischer Bezug zur Thematik hergestellt. Dazu wird allgemein auf Sucht und Prävention eingegangen. Auch wird die Bedeutung der Schule als Ort für Präventionsmaßnahmen dargelegt und die Soziale Arbeit in den Kontext Suchtprävention gesetzt.

Um die Relevanz einer glücksspielsuchtbezogenen Prävention im Schulsetting zu erörtern, war es einerseits notwendig, das Interesse und das Nutzungsverhalten der jugendlichen Zielgruppe zu betrachten, und andererseits, das Bewusstsein für bzw. den Stellenwert von schulischer Prävention zur Thematik Glücksspielsucht aus verschiedenen Perspektiven abzubilden. Dafür eignete sich die Delphi-Studie (Uhl et al. 2013), welche die nationale Suchtpräventionsstrategie in Österreich entscheidend prägt, sowie der Bericht zur Studie „Nutzung von (Online-) Glücksspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich“ (Ikrath/Rohrer 2013), aus denen die Sichtweisen der an den Studien mitwirkenden ExpertInnen entnommen wurden. Diese Studie diente außerdem dazu, das Nutzungsverhalten der jugendlichen Zielgruppe darzulegen. Sowohl bei der Delphi-Studie (Uhl et al. 2013) als auch bei der Studie „Nutzung von (Online-) Glücksspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich“ (Ikrath/Rohrer 2013) fand die Sekundäranalyse Anwendung. „Als Sekundäranalyse wird die Analyse von Daten bezeichnet, die nicht primär für die jeweilige Untersuchung generiert wurden, sondern die zu Untersuchungsbeginn bereits vorlagen.“ (Weischer 2007:335) Die Verwendung dieser Daten liegt einerseits in der hohen Kompatibilität zur Forschungsfrage begründet, andererseits konnten hiermit Ressourcen genutzt werden.

Der NÖ-Suchtplan 2011-2015 wie auch die aktuellen Schulprojekte der niederösterreichischen Fachstelle für Suchtprävention wurden auf deren Ansätze analysiert, um den Stellenwert der Glücksspielsuchtprävention für Niederösterreich darzulegen.

Im Zuge des Forschungsprojekts „PREARC“ wurden 23 leitfadengestützte, sowohl telefonische als auch Face-to-Face Interviews mit Schlüsselpersonen aus diversen Bereichen (u.a. Jugendarbeit, SchuldnerInnenberatung, Migration, Exekutive) aus dem Raum St. Pölten durchgeführt. Bei diesen systematisierenden ExpertInneninterviews interessierte zum einen das Handlungs- und Erfahrungswissen der Befragten und konnte zum anderen eine Vergleichbarkeit zwischen den Interviews sicherge-

stellt werden (vgl. Weischer 2007:283). Bei insgesamt zehn leitfadengestützten narrativen Interviews mit Betroffenen, Angehörigen und Mitarbeitern² von Glücksspiellokalen wurde u.a. Glücksspielsuchtprävention thematisiert. Zudem wurden 18 verdeckte, teilnehmende Beobachtungen mit einer standardisierten Protokollierung im Raum St. Pölten in mehreren Wett- und Automatenlokalen sowie eine offene, nicht teilnehmende Beobachtung mit einer nicht standardisierten Protokollierung bei einer Angehörigengruppe vorgenommen. „Die Vorteile von Beobachtungsverfahren liegen darin, das [sic!] soziales Handeln unmittelbar der empirischen Analyse zugänglich ist; es müssen keine Umwege gemacht werden, indem verbale Bekundungen oder Handlungsfolgen untersucht werden.“ (Weischer 2007:292)

Danach wurden deutsche glücksspielsuchtbezogene Präventionsmaßnahmen für den Schulbereich über das Internet recherchiert. Die Analyse dieser Projekte sowie eines Best-Practice-Modells sollten Aufschluss über die Form einer möglichen Anwendung für Niederösterreich geben.

Es wurden sowohl die Daten aus dem Forschungsprojekt „PREARC“, der NÖ-Suchtplan 2011-2015, die Schulpräventionsprogramme aus Niederösterreich und die glücksspielsuchtbezogenen Schulprojekte aus Deutschland inhaltsanalytisch ausgewertet.

Nach einer zusammenfassenden Ergebnisdarstellung, welche außerdem Empfehlungen für Niederösterreich enthält, folgt abschließend ein Resümee mit einer kritischen Auseinandersetzung der hier vorliegenden Forschungsarbeit.

Anzumerken ist, dass die vorliegende Arbeit keinen Bezug zum Onlinezugang zu Glücksspielen nimmt, da dies die Thematik überfrachten würde. So wurde bei der Studie „Nutzung von (Online-) Glücksspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich“ (Ikrath/Rohrer 2013) nach Möglichkeit lediglich die Nutzung von Offlineangeboten analysiert, zumal in der Studie selbst festgestellt wurde, dass diese Angebote von Jugendlichen klar bevorzugt werden. Mit Onlinepoker findet sich nur ein einziges Onlinespiel in den Top-5 der interessantesten Wett- und Glücksspielangebote wieder. Begründet ist dies in der sozialen Komponente, da Jugendliche und junge Erwachsene das Spielen in der Gesellschaft viel reizvoller finden (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:91).

² In diesem Fall wurde die männliche Form gewählt, da ausschließlich Männer befragt werden konnten. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird die männliche Form beibehalten ohne dies explizit nochmals zu erwähnen.

2.2. Sucht

Da die Glücksspielsucht eine Verhaltenssucht darstellt, eignet sich für die vorliegende Arbeit die Suchtdefinition von Scheerer (1995). Hierbei stehen die Person mit ihrem Verhalten und ihren Lebensumständen und keine Substanz im Zentrum. „Das Problem der Sucht ist nicht identisch mit der Drogenproblematik. Entscheidend ist nicht die Substanz, an die sich das Begehren heftet, sondern die Art, in der jemand sein Glücksstreben auf ein einziges Mittel konzentriert. Unter Sucht ist also (...) ein bis zur Existenzgefährdung übersteigertes, verstandesmäßig unbeherrschtes und immer wiederkehrendes Verlangen nach einer (sinnlichen, gefühlsmäßigen) Erfahrung zu verstehen, das alle anderen Werte und Aktivitäten des Individuums in den Hintergrund drängt.“ (Scheerer 1995:35f zit. in Sting/Blum 2003:30)

In der Ursachenforschung hat sich die „Trias der Suchtursachen“ bewährt, welche „die Komplexität des Bedingungsgefüges bei der Suchtentstehung veranschaulicht.“ (Sting/Blum 2003:34) Dementsprechend können die Ursachen einer Sucht vielfältig sein, wobei sie in der Droge als auch in der Person selbst sowie ihrer sozialen Umwelt liegen können. „Sucht ist demnach ein multifaktorielles Geschehen. Ihre vielfältigen potenziellen Ursachen sind für jede Zielgruppe und für jede Einzelperson zu konkretisieren.“ (Sting/Blum 2003:34)

Eine Differenzierung und exaktere Definition sowie Erörterung zu problematischer bzw. pathologischer Glücksspielsucht ist für die vorliegende Arbeit zur Beantwortung der Forschungsfrage nicht wesentlich, da der Fokus der Arbeit auf der Prävention liegt und diese beide Formen der Glücksspielsucht impliziert.

2.3. Prävention

Nach dem allgemeinen Sprachverständnis versteht man unter dem Begriff Prävention ein Handeln im Vorfeld, welches als vorbeugendes Eingreifen auf die Verhinderung „von möglichen oder befürchteten Problemen, Auffälligkeiten und Abweichungen gerichtet ist.“ (Sting/Blum 2003:25)

In der Literatur lassen sich viele Unterteilungen hinsichtlich der Prävention finden. Am geläufigsten scheint die zeitliche Differenzierung zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention, welche auf Caplan (1964) zurückgeht. Die Primärprävention umfasst Aktivitäten, die vor Eintritt von Auffälligkeiten gesetzt werden mit dem Ziel, die Rate neu auftretender Störungen und Abweichungen zu vermindern. Hierunter versteht man beispielsweise Maßnahmen wie Beratung, Aufklärung und Anleitung,

welche der Gesundheitserhaltung und -förderung dienen. Die Sekundärprävention findet Anwendung bei bereits erkennbaren Gefährdungen, Risiken oder Abweichungen und dient zur Reduzierung der Erkrankungsrate oder zur Reduzierung der Verfestigung eines normabweichenden Verhaltens. Diese Form der Prävention findet man beispielsweise in der frühzeitigen Behandlung und Betreuung von noch symptomlosen Krankheiten. Die Tertiärprävention wird nach dem Auftreten einer Störung oder Abweichung eingesetzt, um zurückbleibende Schäden zu verhindern und Rückfällen entgegenzuwirken. Diese Form wird z.B. bei der Rehabilitation oder Resozialisierung angewendet (vgl. Sting/Blum 2003:38f).

Laut Uhl et al. jedoch spricht die sehr unterschiedliche Interpretation dieser Unterteilung der Prävention in verschiedenen Publikationen gegen eine Verwendung. Es wird daher die Differenzierung nach der „Mental Health-Klassifikation“ empfohlen. Eine Unterteilung erfolgt demnach in:

- „‘umgebungsorientierte Prävention‘, d.h. Verhältnisprävention, die auf die gesamte Bevölkerung zielt,
- ‘universelle Prävention‘, d.h. Verhaltensprävention, die auf die gesamte Bevölkerung zielt,
- ‘selektive Prävention‘, d.h. Prävention, die auf Risikogruppen zielt, solange das Problem noch nicht manifest ist, und
- ‘indizierte Prävention‘, d.h. Prävention, die auf hoch gefährdete Einzelindividuen zielt, die frühe Anzeichen von Substanzmissbrauch oder problematischen Verhaltensformen aufweisen, aber noch nicht die diagnostischen Kriterien einer Suchterkrankung erfüllen und/oder ein mit Substanzkonsum assoziiertes problematisches Verhalten aufweisen (EMCDDA, 2012).“ (Uhl et al. 2013:24)

Die Begriffe der Verhaltens- und Verhältnisprävention sollen folgend näher erläutert werden, da sie eine wichtige Differenzierung darstellen und laut Uhl et al. eine ausgewogene Relation zwischen beiden Formen in der Prävention anzustreben ist (vgl. Uhl et al. 2013:39).

Die Verhaltensprävention ist personenorientiert und zielt laut Uhl et al. darauf ab, die Zielpersonen zur Entscheidung in eine gewünschte Richtung zu motivieren. Dabei geht es um die Förderung von Schutzfaktoren, Wissensvermittlung, die Korrektur falscher Vorstellungen hinsichtlich Erwartungen an die eigene Person, sowie Früher-

kennung und Frühintervention bei Problemverhaltensweisen (vgl. Uhl et al. 2013:39). „Das können Informationskampagnen ebenso sein wie Schulprojekte zu Information zu Suchtmitteln verbunden mit Lebenskompetenzprogrammen.“ (Niemeier 2012:22)

Bei der Verhältnisprävention geht es um strukturbezogene Maßnahmen, laut Uhl et al. „um die Gestaltung einer sozialen, wirtschaftlichen und physikalischen Umgebung, die schädlichen Konsum unwahrscheinlicher macht oder verhindert.“ (Uhl et al. 2013:39) Dadurch soll eine gesunde Entwicklung ohne Auftreten von Suchterkrankungen gefördert werden (vgl. Uhl et al. 2013:39). Laut Niemeier können neben gesetzlichen Regelungen auch Institutionen, Betriebe und Kommunen verhältnispräventiv wirken (vgl. Niemeier 2012:23).

2.4. Schule als Ort von Präventionsmaßnahmen

Unbestritten nimmt die Schule eine wesentliche Sozialisationsfunktion im Leben der Kinder und Jugendlichen ein. Dabei sollen den SchülerInnen Wissen, Werte und Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben vermittelt werden.

Durch den breiten Zugang zu den Kindern und Jugendlichen über alle Altersgruppen und sozialen Schichten hinweg kann eine kontinuierliche und langfristige Suchtarbeit betrieben werden (vgl. Sting/Blum 2003:93).

Mitterbauer und Sokopp analysieren, dass sich der Rahmen der Schulen für Suchtprävention als äußerst variabel und intensiv gestaltbar – positiv wie auch negativ – kennzeichnet (vgl. Mitterbauer/Sokopp 2000:126). Es muss darauf geachtet werden, Präventionsmaßnahmen gezielt einzusetzen, da ansonsten die Gefahr besteht, dass Projekte nicht nur unwirksam bleiben, sondern sogar mehr schaden als nutzen (vgl. Mitterbauer/Sokopp 2000:130). Laut Mitterbauer und Sokopp sollte ein Jahresplan festgelegt werden, in welchem Prävention als kontinuierlicher Prozess gesehen und als pädagogisches Prinzip von möglichst vielen LehrerInnen getragen wird. Kontraproduktiv wären nach Mitterbauer und Sokopp demnach z.B. Blitzaktionen, ein einmaliges Einladen von ExpertInnen, abschreckende Filme, Aufklärung durch schlecht informierte Personen u.a. (vgl. Mitterbauer/Sokopp 2000:131). Auch die Bedeutung und die Verantwortung der LehrerInnen und der weiteren mit den SchülerInnen interagierenden Personen sind wesentlich. So kommt den Lehrkräften laut Sting und Blum eine große Vorbildwirkung zu, bei welcher sie nicht nur als perfekte AnwenderInnen von Präventionstechniken, sondern als entwickelte Persönlichkeiten gefragt sind (vgl. Sting/Blum 2003:97). „Eine von Empathie, Ermutigung und Respekt getra-

gene Haltung der Lehrperson ist Vorbild für den Umgang der SchülerInnen untereinander und eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung eines gesundheitsfördernden Klassenklimas.“ (Mitterbauer/Sokopp 2000:138) Die Verbesserungen des sozialen Klimas einer Schule „wirken selbst suchtpreventiv und ermöglichen es zudem erst, dass jegliche personenbezogenen Maßnahmen ihre Wirkung entfalten können.“ (Sting/Blum 2003:102) Sting und Blum merken jedoch an, dass in der Praxis die strukturbezogenen Voraussetzungen in den Schulen oftmals nicht gewährleistet werden können, um eine gesundheitsfördernde Umgebung zu schaffen (vgl. Sting/Blum 2003:103).

Zudem weisen Sting und Blum auf weitere Schwächen des Settings Schule hinsichtlich der Suchtprävention hin. Schule hat neben der Qualifikationsfunktion sowie der Integrations- und Legitimationsfunktion auch eine Selektions- und Allokationsfunktion. Dies wird von den SchülerInnen, laut Sting und Blum, meist als Konkurrenz-, Leistungs- und Anpassungsdruck erlebt (vgl. Sting/Blum 2003:104). „Sowohl die einzelnen Lehrer und Lehrerinnen als auch die Schule selbst als hierarchisch geprägte und von Abhängigkeitsverhältnissen dominierte Institution ist [sic!] diesen Herausforderungen keineswegs gewachsen.“ (Sting/Blum 2003:104)

Die Schule kann nicht als ein in sich geschlossenes System betrachtet werden. Sie muss sich vernetzen, mit anderen Einrichtungen zusammenarbeiten und die Bedeutung der Elternarbeit erkennen und diese umsetzen. „Die kontinuierliche Einbeziehung der Eltern in die Schulgemeinschaft, die Herstellung einer guten Gesprächsbasis sowie die Einbeziehung der Eltern durch Elternabende, Workshops oder andere Aktivitäten sind wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgsversprechende Präventionsarbeit im Schulbereich.“ (Mitterbauer/Sokopp 2000:129)

Schulische Suchtprävention kann nur durch Verknüpfung von personen- und strukturbezogenen Maßnahmen wirksam werden. Sie setzt zumeist universell an, bewegt sich jedoch auch oft in der Schnittstelle zur selektiven Prävention bzw. nach einer zeitlichen Unterscheidung, zwischen Primär- und Sekundärprävention. Dies ist mitunter abhängig von den Altersgruppen, wobei bei jüngeren SchülerInnen zumeist die primäre und unspezifische Prävention im Sinne der Lebenskompetenzförderung zur Anwendung kommt. Eine drogen- und suchtspezifischere Prävention kommt zielgruppenabhängig in den höheren Schulstufen zum Einsatz (vgl. Sting/Blum 2003:94-96).

In den Schulen finden verschiedene Ansätze zur Suchtprävention Anwendung. Ein häufig zum Einsatz kommendes Konzept ist das der Lebenskompetenzförderung, bei welchem zwei Zielstellungen im Mittelpunkt stehen: „Widerstandsfähigkeiten gegenüber sozialem Einfluss aufzubauen und allgemeine Lebenskompetenzen zu fördern.“ (Petermann/Roth 2006:63) Jedoch besteht auch viel Kritik an diesem, für die Schule zentralen Ansatz. Zum einen unterschlägt dieser durch die personenbezogene, pädagogisch-therapeutische Orientierung die sozialen und kulturellen Dimensionen von Sucht (vgl. Sting/Blum 2003:80). „Ein zweiter Einwand bezieht sich auf den Gedanken der Immunisierung gegenüber Risiken durch Schutzfaktoren. (...) Inwiefern protektive Faktoren tatsächlich als Puffer gegenüber Risiken wirken, ist bisher völlig ungeklärt.“ (Sting/Blum 2003:80) Auch die Abstinenzorientierung, welche laut Sting suggeriert, dass bei vorhandener Lebenskompetenz der Gebrauch von Drogen ausbleibt, ist zu hinterfragen (vgl. Sting/Blum 2003:81). Evaluationen von schulischen Lebenskompetenzprogrammen haben zudem nur geringe und dabei sehr differenzielle Effekte nachgewiesen (vgl. Sting/Blum 2003:78).

Suchtprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe. Die Schule als wesentlicher Bestandteil der Gesellschaft steht damit in der Verantwortung, sich selbst zu reflektieren und suchtpreventive Maßnahmen durchzuführen. Wenn sowohl struktur- als auch personenbezogene Maßnahmen vollzogen werden und die Schule es als ihre Verpflichtung ansieht, sich selbst stets weiterzuentwickeln, kann das Setting Schule einen noch wesentlicheren Stellenwert in der Suchtprävention bei Kindern und Jugendlichen einnehmen.

2.5. Soziale Arbeit in der Suchtprävention

Nach Abstein sind SozialarbeiterInnen in der Suchthilfe aufgrund der professionspezifischen Kompetenzen wie die Erfassung und Analyse psychosozialer Lebenslagen und Hilfebedarfe, die Kenntnis sozialrechtlicher Ansprüche und Verfahrenswege, Hilfeplanung und Case-Management in besonderem Maße befähigt, die erforderlichen Vernetzungsleistungen zur Lösung multifaktorieller Problemlagen sicherzustellen (vgl. Abstein 2012:8).

Die Suchtprävention ist nach Niemeier ein Querschnittsthema, welches Platz in fast allen sozialen Arbeitsfeldern hat (vgl. Niemeier 2012:19). Auch Sting und Blum sehen Suchtprävention als integrales Moment, welches in unterschiedlichen Bereichen der gesundheitlichen, sozialen und pädagogischen Arbeit realisiert werden muss (vgl.

Sting/Blum 2003:36). Jedoch lassen sich aus Sicht dieser AutorInnen bei der Unterscheidung zwischen Intervention und Prävention Differenzierungen zwischen den Disziplinen erkennen. Während Interventionen bei gesundheitlichen Problemen eher anderen Berufsgruppen wie MedizinerInnen, PsychotherapeutInnen und PsychiaterInnen zukommen, nimmt die Soziale Arbeit bei der psychosozialen Betreuung und Behandlung sowie bei der gesundheitlichen Prävention eine zentrale Rolle ein (vgl. Sting/Blum 2003:26). Die Soziale Arbeit hat demnach neben der berufsethischen Verpflichtung auch die Aufgabe, sich mit anderen Disziplinen wie auch Institutionen zu vernetzen und zu kooperieren. Hierbei kommt die spezielle, multiperspektivische Sichtweise der ProfessionistInnen zum Tragen.

Auch wenn Prävention eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz besitzt, merken Sting und Blum die mitunter schwierige praktische Umsetzung an. „Wegen des Vorgriffscharakters ist das Einverständnis der Betroffenen, die zum Zeitpunkt der präventiven Aktivitäten oft keinerlei Schwierigkeiten erkennen, nicht vorauszusetzen.“ (Sting/Blum 2003:26) Zudem ist Prävention in der Praxis nach Sting und Blum vor allem negativ ausgerichtet im Sinne einer „Verhinderung von etwas“ (vgl. Sting/Blum 2003:26). Auch damit sollte sich Soziale Arbeit in der Suchtprävention befassen.

Soziale Arbeit findet sich in allen Bereichen der Suchtprävention, welche sich durch unterschiedliche Zugänge kennzeichnen, wieder. Sie nimmt demnach in der struktur- und personenbezogenen wie auch in der universellen, selektiven und indizierten Suchtprävention eine bedeutsame Stellung ein. Aufgrund des Aufgabenfeldes, der multiperspektivischen Sicht- und Vorgehensweise und der berufsethischen Verpflichtung der Profession kommt der Sozialen Arbeit im Bereich der Suchtprävention wesentliche Bedeutung zu.

3. Ergebnisdarstellung

3.1. Österreich

3.1.1. Perspektive von ExpertInnen

Ganz allgemein geben Uhl et al. in der Delphi-Studie zu bedenken, dass Verhaltenssüchte im Gegensatz zu stoffgebundenen Süchten noch keine lange Tradition bei der Behandlung aufweisen. Auch ist sich die Fachwelt noch nicht darüber einig, welche Verhaltensweisen sich zu Suchtverhalten entwickeln können und wo die Grenzen in der Ausprägung zu ziehen sind (vgl. Uhl et al. 2013:9). Ziele, welche konkret zur

Thematik Glücksspielsucht formuliert wurden, beziehen sich vordergründig auf gesetzliche Bestimmungen im Zusammenhang mit dem Jugendschutz; auf den Schulbereich wird hingegen nicht explizit Bezug genommen. Obwohl die Notwendigkeit weiterer suchtpreventiver Maßnahmen erwähnt wird (vgl. Uhl et al. 2013:35), bleiben diese in der Formulierung recht unspezifisch. Einen Hinweis darauf gibt der Bericht zur Studie „Nutzung von (Online-) Glücksspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich“ (Ikrath/Rohrer 2013). Darin kritisieren ExpertInnen, dass aufgrund des Fehlens kontinuierlich angelegter Forschung ein unzureichender Wissensstand und zudem wenig öffentlich zugängliche Studien vorhanden sind. Es fehlt „sowohl an Grundlageninformation als auch (...) an spezifischen Informationsmaterialien für unterschiedliche Zielgruppen (...)“ (Ikrath/Rohrer 2013:38) Praktizierte Maßnahmen beruhen meist auf Engagement und Eigeninitiative einzelner Einrichtungen und verlaufen kaum koordiniert und wenig vernetzt (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:38-39). Uhl et al. verweisen auf die Fachstellen für Suchtprävention der Bundesländer als wesentlichen Bestandteil der Suchtvorbeugung in Österreich. Diese „agieren dabei langfristig als Kompetenzzentren und Vernetzungsgremien, die auf die Vielfältigkeit von Präventionsarbeit in den unterschiedlichen Bereichen Bezug nehmen, selbst suchtpreventive Aktivitäten initiieren und bei Bedarf präventiv tätige Personen (...) unterstützen und beraten.“ (Uhl et al. 2013:37). Neben der direkten Zielgruppe (z.B. Kinder und Jugendliche) soll bei der Suchtprävention auch die indirekte Zielgruppe (d.h. Schlüsselpersonen, MultiplikatorInnen und unmittelbar mit der eigentlichen Zielgruppe interagierende Personen) angesprochen und unterstützt werden (vgl. Uhl et al. 2013:41). Zusammen mit dem Gesundheitsministerium und dem Unterrichtsministerium stellen die Fachstellen im Schulbereich unterstützende Materialien (z.B. Broschüren, Arbeitsmanuale und Filme) zur Verfügung (vgl. Uhl et al. 2013:43). Neben der praxisorientierten Arbeit sind die Fachstellen in ihrer ExpertInnenrolle bei der Entwicklung von Präventionsstrategien und -materialien in enger Zusammenarbeit mit der Suchtforschung involviert (vgl. Uhl et al. 2013:37-38).

In der Analyse zeigt sich zwar, dass die ExpertInnen die Notwendigkeit glücksspielsuchtpreventiver Maßnahmen bei Minderjährigen sehen und damit das prinzipielle Bewusstsein vorhanden ist, auch wird die Schule allgemein als bedeutsamer Ort der Suchtvorbeugung genannt; jedoch fehlt es in der Auseinandersetzung zur Thematik an möglichen konkreten Maßnahmen, welche z.B. Aussagen zu Methodik, Inhalt und Zielgruppe enthalten. Durch diese Unbestimmtheit, die auch auf unzureichende em-

pirische Erkenntnisse für die Zielgruppe der Jugendlichen zurückzuführen ist, wirken die Ansätze wenig verpflichtend für die politischen EntscheidungsträgerInnen und verantwortlichen Einrichtungen, um beispielsweise finanzielle Ressourcen für Forschung zur Verfügung zu stellen. Die Fachstellen für Suchtprävention nehmen eine wichtige Position in der Entwicklung und Durchführung glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen für das Setting Schule ein. Vieles hängt damit vom Bewusstsein und der Sichtweise der MitarbeiterInnen der jeweiligen Fachstelle ab.

3.1.2. Nutzungsverhalten der Jugendlichen

Der Bericht zur Studie „Nutzung von (Online-) Glücksspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich“ (Ikrath/Rohrer 2013)³ bildet die Grundlage dafür, das aktuelle Nutzungsverhalten der jugendlichen Zielgruppe bei Wett- und Glücksspielangeboten abzubilden. Auf Basis der Einflussfaktoren Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund wird auf das Interesse und die Teilnahme der Jugendlichen an Wett- und Glücksspielangeboten sowie den Einsatz von Geld und eventuelle Motive des Spielens eingegangen. Infolgedessen wird die Notwendigkeit glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen im Setting Schule eruiert.

Einflussfaktor Alter

Das Interesse minderjähriger Jugendlicher an Glücksspielen und Sportwetten steigt mit zunehmendem Alter. So konnte festgestellt werden, dass ein Viertel der 12- bis 14-Jährigen, aber bereits ein Drittel der 15- bis 17-Jährigen an Glücksspielen interessiert ist. Lotterieangebote sind bei minderjährigen Jugendlichen am beliebtesten (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:84).

Bei der Teilnahme Jugendlicher an Wett- und Glücksspielangeboten zeigt sich bei der Lebenszeitprävalenz der 12- bis 14-Jährigen ein Wert von 75% und bei den 15- bis 17-Jährigen ein Wert von ca. 90%. Damit steigt mit zunehmendem Alter auch die Nutzung. Lotteriespiele sind bei Minderjährigen die am häufigsten genutzten Angebote, womit auch die hohe Lebenszeitprävalenz zu erklären ist (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:111). Mit zunehmendem Alter werden jedoch auch andere Wett- und Glücksspiele interessant, was an den rund 20% der 15- bis 17-Jährigen zu erkennen ist, die Glücksspielangebote wie Roulette, Black Jack, Würfelspiele oder Poker nutzen (vgl.

³ Die Studie bezieht sich sowohl auf Offline- als auch auf Onlineangebote, wobei bei bestimmten Kategorien beide Angebotsformen getrennt voneinander betrachtet wurden. Für die vorliegende Studie wurden die Werte zu Offlineangeboten nach Möglichkeit vordergründig berücksichtigt, da der Themenbereich der Onlineglücksspiele kein Inhalt der vorliegenden Studie ist.

Ikrath/Rohrer 2013:112). Auch die Nutzungshäufigkeit steigt je älter die Jugendlichen werden. So zeigen sich beispielsweise bei Poker und Sportwetten im Privatbereich deutliche Unterschiede bei den befragten Altersgruppen. Während 6,8% der 12- bis 14-Jährigen mindestens einmal monatlich im Freundeskreis Poker spielen, sind es bei den 15- bis 17-Jährigen bereits 13,4%. Bei Sportwetten liegen die Werte bei 2,4% zu 10,5% (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:101).

Das Alter hat auch große Bedeutung beim Einsatz von Geld. Festzustellen ist, dass mit steigendem Alter auch die Häufigkeit von Geldeinsätzen zunimmt. Dies zeigt sowohl die Lebenszeitprävalenz als auch die 12-Monats-Prävalenz⁴ (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:107). Betrachtet man nur die Teilnahme an Offline-Wett- und Glücksspielangeboten um Geld in den vorangegangenen 12 Monaten vor den Befragungen, so liegt der Wert bei den 12- bis 14-Jährigen bei 32,3% und bei den 15- bis 17-Jährigen bei 41,1% (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:108).

Zusammenfassend lässt sich zum Einflussfaktor Alter auf Basis des Vergleichs zwischen den Altersgruppen der 12- bis 14- und der 15- bis 17-Jährigen damit feststellen, dass sowohl das Interesse an, die Teilnahme an und die Häufigkeit von Geldeinsätzen bei Wett- und Glücksspielangeboten mit zunehmendem Alter steigt. Neben der Nutzungshäufigkeit ändert sich auch die Angebotsnutzung. Während bei der jüngeren Altersgruppe vor allem Lotterieangebote interessant sind, tendieren die 15- bis 17-Jährigen verstärkt zu anderen Glücksspielen und zu Sportwetten, die ein höheres Suchtpotenzial besitzen. Anhand dieser Daten scheint die Anwendung glücksspielsuchtpräventiver Maßnahmen im Setting Schule bei der Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen nur bedingt notwendig bzw. eine in den Unterricht integrierte Form der Informationsvermittlung über Gewinnwahrscheinlichkeiten bei Lotterieangeboten ausreichend. In der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen scheint hingegen der Einsatz von glücksspielsuchtbezogenen Präventionsmaßnahmen im Schulbereich unabdingbar.

Einflussfaktor Geschlecht⁵

Das Interesse an Glücksspielen ist bei weiblichen und männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit 43% prinzipiell gleich stark ausgeprägt, wobei Lotterieangebote bei weiblichen Jugendlichen deutlich höheres Interesse hervorrufen als bei

⁴ Die 12-Monats-Prävalenz bezieht sich auf die vorangegangenen 12 Monate vor den Befragungen, welche im September und Oktober 2013 durchgeführt wurden.

⁵ Die Daten beim Einflussfaktor Geschlecht beziehen sich auf eine Altersgruppe zwischen 12 und 24 Jahren.

männlichen. Sportwetten wecken dagegen besonders bei den männlichen Befragten das Interesse, welches sich zudem bei der Nutzung widerspiegelt (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:84). Neben Sportwetten wird von männlichen Jugendlichen das Pokerspielen im Freundes- und Bekanntenkreis besonders gern und regelmäßig betrieben. So wurde bei einem Drittel der männlichen Befragten mehrmals monatliches bzw. wöchentliches Spielen festgestellt (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:100).

Weibliche Jugendliche nutzen neben den Lotterieangeboten auch weitere Glücksspiele wie das Automatenspiel, Würfelspiele, Black Jack, Poker oder Roulette, wobei männliche Jugendliche auch hier deutlich aktiver sind. Beim Einsatz von Geld bei kommerziellen Anbietern zeigt sich in der 12-Monats-Prävalenz nur ein geringer Unterschied zwischen den Geschlechtern. Er beträgt bei männlichen Jugendlichen 56% und bei weiblichen Jugendlichen 50% (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:106).

Weitere geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich in der Motivation, an Wett- und Glücksspielen teilzunehmen. Motive, die auf ein eher problematisches Glücksspielen hindeuten, treten speziell bei männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf. So spielen z.B. 8% der Männer, jedoch nur 4% der Frauen, um auf andere Gedanken zu kommen (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:119).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass männliche Jugendliche und junge Erwachsene eine höhere Affinität zu Wett- und Glücksspielangeboten besitzen als die weibliche Vergleichsgruppe, was u.a. an der Nutzungshäufigkeit sichtbar wird. Auch aufgrund des vermehrten Geldeinsatzes und der problematischeren Beweggründe, die zur Teilnahme an Wett- und Glücksspielen führen, besteht bei den männlichen Jugendlichen eine höhere Gefahr, das Suchtpotenzial zu übersehen. Daraus lässt sich für die Anwendung glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen im Schulbereich schlussfolgern, dass eine Informations- und Wissensvermittlung über Gewinnchancen bei Glücksspielangeboten geschlechtsunabhängig angebracht ist. Je nach Zielgruppe sollten Programme ergänzt werden, um auf die geschlechtsspezifischen Besonderheiten im Spielverhalten einzugehen.

Einflussfaktor Migrationshintergrund⁶

Während Poker sowohl bei Jugendlichen mit als auch ohne Migrationshintergrund als interessantestes Glücksspiel gesehen wird, zeigen sich bei Sportwetten und bei Lot-

⁶ Die Daten beim Einflussfaktor Migrationshintergrund beziehen sich auf eine Altersgruppe zwischen 12 und 24 Jahren.

terieangeboten deutliche Unterschiede. So sind Sportwetten bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund wesentlich beliebter (38% zu 23%), wohingegen Lotterieangebote bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund als interessanter eingestuft werden (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:84, 90). Diese Sichtweise spiegelt sich auch bei der Nutzung der Angebote wider (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:112). In der Lebenszeitprävalenz zeigt sich bei der Teilnahme an Pokerspielen und Sportwetten im Freundeskreis ein ähnliches Bild. Während bei Poker keine Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen bestehen, haben mehr als 50% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zumindest einmal auf ein Sportereignis gewettet. Bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund liegt dieser Wert unter 40% (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:100). Aussagekräftiger sind jedoch die Werte bei der regelmäßigen Nutzung, also die Teilnahme mehrmals monatlich bzw. wöchentlich. Demnach nutzt knapp ein Drittel der Jugendlichen mit Migrationshintergrund Pokerspiele und/oder Sportwetten im Privatbereich und damit deutlich häufiger als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:100).

Bei der Teilnahme an Wett- und Glücksspielangeboten um Geld bei kommerziellen Anbietern zeigt sich zwar kein Unterschied bei der Lebenszeitprävalenz, jedoch bei der 12-Monats-Prävalenz. 54% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben demnach in den letzten 12 Monaten vor den Befragungen um Geld gespielt, bei jenen ohne beträgt der Wert 48% (vgl. Ikrath/Rohrer 2013:107). Auch dieser Prozentsatz bestätigt die allgemein häufigere Nutzung von Wett- und Glücksspielangeboten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Bei den Motiven, Wett- und Glücksspielangebote zu nutzen, können keine Unterschiede hinsichtlich der Herkunft festgestellt werden. „Im Vergleich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit bzw. ohne Migrationshintergrund lässt sich kein genereller Trend zu problematischen Glückspielgründen [sic!] in die eine oder andere Richtung feststellen.“ (Ikrath/Rohrer 2013:119)

Zusammenfassend ist zu erkennen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund Wett- und Glücksspielangebote deutlich häufiger und regelmäßiger nutzen. Besonders bei der Teilnahme an Sportwetten ist eine große Differenz hinsichtlich des Migrationshintergrundes vorhanden. Da von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auch häufiger Geld eingesetzt wird, kann dies bereits frühzeitig zu finanziellen Schwierigkeiten führen. Diese Erkenntnisse sollten auch bei möglichen Präventions-

maßnahmen in den Schulen Beachtung finden. Aufgrund des Nutzungsverhaltens der Jugendlichen mit Migrationshintergrund besteht in Schulen bzw. Klassen mit hohem MigrantInnenanteil eine wesentliche Notwendigkeit, präventive Projekte durchzuführen. Zu beachten ist dabei, dass die Präventionsfachkräfte kulturspezifische Kenntnisse besitzen sollten.

Zusammenfassende Anmerkungen

Dadurch, dass sich die Studie „Nutzung von (Online-) Glücksspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich“ (Ikrath/Rohrer 2013) auf eine Altersgruppe von 12-24 Jahren bezieht, sind die Werte bei den Einflussfaktoren Geschlecht und Migrationshintergrund sicherlich kritisch zu hinterfragen. Trotzdem lassen sich Tendenzen beim Interesse an und der Nutzung von Wett- und Glücksspielen der jugendlichen ÖsterreicherInnen feststellen. Die Einflussfaktoren geben einen Einblick, ob und in welcher Form Präventionsmaßnahmen zur Thematik Glücksspielsucht in Schulen unter Berücksichtigung einer effektiven Ressourcennutzung durchgeführt werden bzw. zielführend sein können. Die Notwendigkeit und Form suchtvorbeugender Maßnahmen muss der Zielgruppe entsprechend differenziert und bedarfsorientiert betrachtet werden.

3.2. Niederösterreich

Die Fachstellen für Suchtprävention der jeweiligen Bundesländer haben – wie oben erwähnt – große Bedeutung bei der Entwicklung und Durchführung von Präventionsangeboten. Im Folgenden soll nun anhand des NÖ-Suchtplans 2011-2015 und der Schulpräventionsprojekte festgestellt werden, ob in Niederösterreich (NÖ) eine glücksspielsuchtbezogene Prävention vorhanden ist und wie diese Anwendung findet. Aus diesen Erkenntnissen soll sich anschließend das Bewusstsein der EntscheidungsträgerInnen über diese spezifische Suchtvorbeugung ableiten lassen.

3.2.1. NÖ-Suchtplan 2011-2015

Der NÖ-Suchtplan 2011-2015 umfasst stoffgebundene Süchte und stoffungebundenes Suchtverhalten, verfolgt einen ganzheitlichen Ansatz und wurde am 21. Dezember 2010 vom Amt der NÖ Landesregierung beschlossen (vgl. NÖ-Suchtplan 2010:10).

Die Suchtvorbeugung ist eine der vier Grundsäulen der Suchtarbeit in Niederösterreich. Hinzu kommen Beratung und Therapie, soziale Integration sowie Dokumenta-

tion und Qualitätssicherung. Der Suchtplan ist die Basis für die Suchtvorbeugung in Niederösterreich. Projekte werden von der Fachstelle für Suchtprävention NÖ entwickelt und in verschiedenen Bereichen (u.a. Kindergarten, Schule, Eltern, Gemeinden, soziale Einrichtungen) angeboten (vgl. NÖ-Suchtplan 2010:27).

Im Maßnahmenkatalog des NÖ-Suchtplans werden Projekte beschrieben, welche je nach zeitlicher Durchführung in drei Prioritätenkategorien unterschieden werden. Demnach besitzen Programme zur Förderung von Lebenskompetenzen für die 4.-9. Schulstufe hohe Priorität; auch wird dem Themenbereich „Internet und neue Medien“ hohe Bedeutung zugemessen. Glücksspielsuchtprävention findet sich hingegen nicht unter den Schwerpunkten wieder. Neben der Nichtnennung dieses Themenbereichs kommt hinzu, dass mögliche Studien zur Erhebung zum Suchtverhalten von Jugendlichen und Erwachsenen sowie Studien im Kontext Sucht und Suchtprävention lediglich mit der geringsten Priorität bedacht wurden (vgl. NÖ-Suchtplan 2010:24-30).

In der Analyse wird deutlich, dass die allgemeinen Aussagen zur Suchtvorbeugung im NÖ-Suchtplan 2011-2015 keine konkreten Rückschlüsse auf das Bewusstsein der ExpertInnen für eine spezifische Glücksspielsuchtprävention im Schulsetting zulassen. Der aussagekräftigere Maßnahmenkatalog jedoch deutet durch die fehlende explizite Erwähnung der Glücksspielsuchtprävention und die geringe Priorisierung zu weiterer genereller Forschung darauf hin, dass keine Notwendigkeit der Suchtvorbeugung zu diesem Themenbereich gesehen wird.

3.2.2. Schulprojekte der Fachstelle für Suchtprävention

Als Überblick über die diversen Präventionsprojekte für das Setting Schule der Fachstelle für Suchtprävention NÖ soll nachfolgende tabellarische Aufstellung dienen, welche anschließend auf das Vorhandensein und damit das Bewusstsein glücksspielsuchtpräventiver Maßnahmen in Niederösterreich analysiert wird:

Name des Präventionsprojekts	Zielgruppe	Zielstellung	Dauer	Zuständigkeiten/Mitwirkende
Digital Storytelling	PädagogInnen, optional: SchülerInnen und Eltern	Chancen und Risiken von neuen Medien erkennen	z.B. 2x8 Einheiten	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
PLUS	LehrerInnen an Hauptschulen und AHS - Unterstufe (ab 5. Schulstufe)	Lebenskompetenzförderung	LehrerInnen-Schulung umfasst 44 Einheiten begleitend über 4 Schuljahre	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
Helfen statt Strafen	DirektorInnen, LehrerInnen	-Beratung und Unterstützung bei Drogenan-	<i>ohne Angabe</i>	Fachstelle für Suchtprävention

Name des Präventionsprojekts	Zielgruppe	Zielstellung	Dauer	Zuständigkeiten/Mitwirkende
	aller Schultypen, gegebenenfalls SchülerInnen und Eltern	lassfällen, -Aufarbeitung mit den SchülerInnen		NÖ
Ich bin Ich	Schülerinnen ab der 8. Schulstufe (Mädchenprojekt), LehrerInnen, SchulärztInnen, BetreuerInnen, Eltern	Bearbeitung verschiedener Themenbereiche: Körper und Sexualität, Essen und Genuss, Selbstwert Beziehung und Grenzen u.a.	Modul für Schülerinnen: 6 Einheiten Modul für LehrerInnen: 4 Einheiten Modul für Eltern: 2 Einheiten	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
Free Your Mind	Mitmachparcours: für SchülerInnen ab 7. Schulstufe, LehrerInnen, Eltern Gruppenprogramm: für jugendliche RaucherInnen zwischen 15-20 Jahren	Mitmachparcours: interaktive Informationsvermittlung zu Alkohol und Nikotin Gruppenprogramm: RaucherInnenentwöhnung	Mitmachparcours: 1) LehrerInnenfortbildung: 4-8 Einheiten 2) Der FYM-Parcours: 5-6 Einheiten 3) Elternabend: 1,5-2 Einheiten Gruppenprogramm: Über den Zeitraum von 6 Wochen findet wöchentlich ein Treffen von 90 Minuten statt.	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
Regionalprojekte	Schulen, Elternvereine, Jugendeinrichtungen, Vereine und Institutionen	-Persönlichkeitsförderung junger Menschen und Information zu Sucht, -Wissensvermittlung zum Thema Suchtvorbeugung, -Befähigung der verschiedenen Institutionen, Suchtvorbeugung eigenständig durchführen zu können, -Kooperationen zwischen verschiedenen Systemen	<i>ohne Angabe</i>	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
Eigenständig Werden	LehrerInnen im Grundschulbereich	-durch Gesundheitsförderung verschiedenen Verhaltensweisen entgegenwirken, -Schaffen von Lernsituationen, damit Kinder Lebenskompetenzen und Persönlichkeit entwickeln, -Vernetzung Schule-	24 Einheiten + 4 Einheiten Reflexion	Fachstelle für Suchtprävention NÖ

Name des Präventionsprojekts	Zielgruppe	Zielstellung	Dauer	Zuständigkeiten/Mitwirkende
		Familie-soziales Umfeld des Kindes		
Das Stationenmodell	SchülerInnen ab 5. Schulstufe, LehrerInnen, Eltern	Inhalte und Methoden der Suchtvorbeugung individuell in das jeweilige Schulsystem integrieren (verschiedene Schwerpunkte werden bearbeitet)	1) LehrerInnenfortbildung: 4-8 Einheiten 2) SchülerInnen-Workshop: 5-6 Einheiten 3) Elternabend: 1,5-2 Einheiten	Fachstelle für Suchtprävention NÖ + bei Bedarf: speziell ausgebildete Präventionsbeamte
Step by Step	LehrerInnen und DirektorInnen an Pflichtschulen und weiterführenden Schulen	-Hilfestellung für PädagogInnen bei verhaltensauffälligen und suchtmittelkonsumierenden SchülerInnen, -Handlungsstrategien erweitern (auch im Bereich Früherkennung von Suchtgefährdung), -bei Bedarf: Krisenintervention (mit Unterstützung von Kriseninterventions-teams)	3 Module (gesamt: 4 Tage zu je 8 Einheiten) zu verschiedenen Themenbereichen	Fachstelle für Suchtprävention NÖ + bei Bedarf: Kriseninterventions-teams und regionale Einrichtungen (z.B. Suchtberatung)
Männer-Leben-Anders	Schüler ab der 8. Schulstufe (Burschenprojekt), LehrerInnen, SchulärztInnen, BetreuerInnen	-Entwicklung eines angemessenen Risikoverhaltens und eines positiven Selbstwertgefühls, -Unterstützung bei altersgemäßem Umgang mit Gefühlen (Schwerpunkt: „Risiko-Gewalt“)	<i>ohne Angabe</i>	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
tools4schools	SchülerInnen ab der 8. Schulstufe	-Suchtprävention zum Thema Alkohol (Unterrichtsmaterialien werden zur Verfügung gestellt)	4 Einheiten	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
Mitspieltheater: Treffpunkt ICH	SchülerInnen der 1.-4. Schulstufe, LehrerInnen, Eltern	-Erlernen von Lösungsmöglichkeiten bei und im Umgang mit unangenehmen Gefühlen, -Gesundheitsförderung, -Ausbau von Lebenskompetenzen und Schutzfaktoren gegen Abhängigkeits-erkrankungen	Elternabend: 2 Einheiten Mitspieltheater: 2 Einheiten optional: pädagogische Konferenz: 2-4 Einheiten	Team SIEBERER + Fachstelle für Suchtprävention NÖ (Förderung)
Workshop	SchülerInnen ab der 5. Schulstufe, LehrerInnen,	-verschiedene interaktive Workshops zur Persönlichkeitsstärkung und Ausbau	1) LehrerInnenfortbildung: 4 Einheiten	Fachstelle für Suchtprävention NÖ

Name des Präventionsprojekts	Zielgruppe	Zielstellung	Dauer	Zuständigkeiten/Mitwirkende
	Eltern	persönlicher Schutzfaktoren, -Reflexion, Bewusstseinsbildung	2) SchülerInnen-Workshop: 4 Einheiten 3) Elternabend: 2 Einheiten	
feel ok	LehrerInnen und SchülerInnen ab der 6. Schulstufe	suchtpräventives, wissenschaftlich fundiertes Internetprogramm zu verschiedenen Themenbereichen (Alkohol, Tabak, Ernährung u.a., keine Spielsucht)	2 Einheiten für Einschulung	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
Ch@ck your Limits	SchülerInnen ab der 6. Schulstufe, LehrerInnen, Eltern	-Missverständnisse zwischen Generationen in Bezug auf Medien ausräumen, -Reflexionsprozess über Internetnutzungsverhalten, -suchtfördernde Strukturen identifizieren	SchülerInnen-Workshop: 5 Einheiten LehrerInnenfortbildung: 4 Einheiten Elternabend: 2 Einheiten	Fachstelle für Suchtprävention NÖ
LehrerInnenfortbildungen	LehrerInnen	Informationen, Kleingruppenarbeit rund um die Thematik Sucht und Suchtprävention (verpflichtend, verschiedene Themenschwerpunkte)	<i>ohne Angabe</i>	Fachstelle für Suchtprävention NÖ + Pädagogische Hochschule NÖ (Lehrgang „Suchtprävention in Schulen“)
PH-Lehrgang: Suchtprävention in Schulen	LehrerInnen des APS Bereichs: VS, HS, ASO, PTS, NMS und AHS Unterstufe	Theorievermittlung und Praxisbezug zu verschiedenen Themen der Suchtprävention (u.a. substanzgebundene Süchte wie Glücksspiel)	8 Module à 2 Tage und Selbststudienphasen	Fachstelle für Suchtprävention NÖ + Pädagogische Hochschule NÖ
Sonstige / Schule		maßgeschneiderte Angebote nach aktuellen Bedürfnissen, Interessen und Problemlagen im Bereich Schule	<i>ohne Angabe</i>	Fachstelle für Suchtprävention NÖ

Tabelle 1: Überblick über Präventionsmaßnahmen im Projektbereich Schule in Niederösterreich, eigene Darstellung. Quelle: Suchtprävention NÖ (2011)

Die Auswertung der Schulprogramme zeigt, dass das Hauptaugenmerk der niederösterreichischen Fachstelle für Suchtprävention zum einen auf der allgemeinen Lebenskompetenzförderung und Persönlichkeitsbildung der direkten Zielgruppe und zum anderen auf der Qualifizierung der indirekten Zielgruppe liegt. Die Programme sind größtenteils der universellen bzw. primären Prävention zuzuordnen. Projekte wie „Helfen statt Strafen“ oder „Step by Step“ hingegen dienen der selektiven Prävention,

wobei die Grenzen zwischen diesen Präventionsarten oftmals nicht klar zu ziehen sind. Weiterhin werden altersgruppenspezifisch vordergründig substanzgebundene Abhängigkeiten wie Alkohol- und Nikotinsucht behandelt. Projekte zu Verhaltenssüchten, welche die direkte Zielgruppe ansprechen sollen, sind „Ch@ck your Limits“, „Ich bin Ich“, „Männer-Leben-Anders“ und „feel ok“.

Präventionsprogramme zur Glücksspielsucht für die direkte Zielgruppe sind dagegen nicht explizit vorhanden. Berücksichtigung findet die Glücksspielsucht lediglich bei den Fort- und Weiterbildungslehrgängen für LehrerInnen. Beim verpflichtenden Lehrgang „Suchtprävention in Schulen“ der Pädagogischen Hochschule Niederösterreich wird die Glücksspielsucht als eine von mehreren Verhaltenssüchten thematisiert.

Schulen besitzen prinzipiell die Möglichkeit, sich den Themenbereich der Glücksspielsucht in weiteren Fortbildungen vermitteln zu lassen. Die Fachstelle bietet zudem die Variante an, Programme den Bedürfnissen der jeweiligen Schule anzupassen oder maßgeschneiderte Projekte zur Verfügung zu stellen. Jedoch bedingen diese Angebote der Fachstelle wiederum das Erkennen der Notwendigkeit sowie das Engagement und den Willen der Schulen und Lehrkräfte, glücksspielsuchtpräventive Maßnahmen setzen zu wollen.

Auffällig bei den jeweiligen Zielgruppen der verschiedenen Projekte ist zudem, dass die Schulsozialarbeit nicht erwähnt wird. Es werden lediglich explizit LehrerInnen, DirektorInnen, SchülerInnen und Eltern genannt. Dies bedeutet, dass wichtige Ressourcen im Setting Schule nicht ausreichend Berücksichtigung finden und daher ungenutzt bleiben könnten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich weder im aktuellen NÖ-Suchtplan noch in den derzeit vorhandenen Präventionsprogrammen der Fachstelle eine große Relevanz glücksspielsuchtbezogener Prävention im Schulsetting in Niederösterreich widerspiegelt. Dies könnte entweder auf das Schließen auf eine zu geringe Notwendigkeit oder ein fehlendes Bewusstsein hindeuten. Die immer noch dürftigen empirischen Erkenntnisse bezüglich des Nutzungsverhaltens der jugendlichen Zielgruppe und dessen Auswirkungen lassen auf Letzteres schließen. Da die Fachstelle für Suchtprävention für die Implementierung suchtvorbeugender Programme in Niederösterreich verantwortlich ist, scheint es daher in erster Linie wesentlich, dass eine persönliche Überzeugung und die Bereitschaft zu weiterer Erforschung der Glücksspielsucht bei den MitarbeiterInnen der Fachstelle vorhanden ist und von diesen initi-

iert wird. Neben der Verantwortung der Fachstelle, entsprechende Angebote für die Schulen zur Verfügung zu stellen, sind jedoch auch das Bewusstsein und das Engagement der in den Schulen tätigen Personen für den Einsatz glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen bedeutsam und notwendig.

3.3. Raum St. Pölten

Im Zuge des Forschungsprojekts „PREARC“ wurden Interviews mit ExpertInnen, Betroffenen, Angehörigen und Mitarbeitern von Wett- und Glücksspiellokalen sowie Beobachtungen im Raum St. Pölten durchgeführt. Die Analyse dieser Erhebungen soll weitere Aufschlüsse zum Stellenwert einer glücksspielsuchtbezogenen Prävention im Schulsetting geben.

3.3.1. Perspektive von ExpertInnen

Die Auswertung hat allgemein ergeben, dass es Jugendliche mit problematischem Spielverhalten im Raum St. Pölten gibt. Das Bewusstsein der interviewten Schlüsselpersonen über die Notwendigkeit präventiver Maßnahmen ist vorhanden, wobei einige der Befragten nur zweitrangig mit dem Thema Glücksspielsucht in Berührung kommen, da andere Problematiken wie z.B. Strafdelikte und andere Abhängigkeiten im Fokus ihrer Aufmerksamkeit stehen. Etwa die Hälfte der Befragten wünscht sich neben gesetzlicher Reglementierung und Kontrollen der Jugendschutzbestimmungen vor allem Präventionsprogramme in den Schulen, teilweise bereits in den Kindergärten, und nennt diese explizit als Ort für derartige Projekte. Ein Grund für diese Sichtweise könnte in der Erreichbarkeit aller Kinder und Jugendlichen liegen, welche beispielsweise in Jugendzentren, wo ein freiwilliger und damit unregelmäßiger Zugang besteht, nicht gewährleistet ist. Viele der befragten ExpertInnen sehen zunächst die prinzipielle Bereitschaft, mit den Kindern und Jugendlichen in Kontakt zu treten, als Voraussetzung an. Konkretere Aussagen zur Methodik werden jedoch nicht getroffen, was schlussfolgern lässt, dass es hierzu wenig Erfahrungswerte gibt und eine spezifischere Auseinandersetzung notwendig wäre.

Die Schule wird nicht nur als Ort möglicher Prävention genannt, sondern sollte initiativ tätig sein und steht in gewisser Verantwortung, wie aus dem Interview mit einer Expertin hervorgeht (vgl. E1). Dies zeigt wiederum, wie bedeutsam das Bewusstsein und Engagement der in der Schule tätigen Personen für Glücksspielsuchtprävention ist. Die Schulen werden von den ExpertInnen zudem als wichtige Kooperationspartner gesehen. In der Analyse wird jedoch deutlich, dass die Vernetzung zwischen

den verschiedenen Einrichtungen wie Suchtberatungsstellen, Jugendzentren, Schuldnerberatung etc. und den Schulen intensiviert und ausgebaut werden sollte. Durch koordinierte und kontinuierliche Kooperation können Synergien genutzt werden, um Erfahrungen auszutauschen und zielgruppen- und bedarfsorientiert tätig zu werden.

Die ExpertInnen stellen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Raum St. Pölten eine häufigere Nutzung von Wett- und Glücksspielangeboten fest. Insbesondere Sportwetten erfreuen sich bei diesen hoher Beliebtheit, da kein Zwang zum Konsum von Getränken und Speisen besteht, ein nur geringer Geldeinsatz möglich ist und ältere für jüngere Jugendliche Geld setzen können, wie eine Jugendsuchtberaterin bestätigt (vgl. E2). Auch erkennen die ExpertInnen, dass Jugendliche von älteren Familienmitgliedern an die Tradition des Spielens herangeführt werden. Besonders in der türkischen Community sei dies verbreitet, wobei anzumerken ist, dass fast ausschließlich männliche Jugendliche betroffen sind.

Eine weitere Gefahr besteht darin, dass die Auswirkungen problematischen Spielens von Jugendlichen nicht erkannt werden. So wohnen viele bei ihren Eltern, bezahlen keine Miete und haben auch sonst keine finanziellen Verpflichtungen. Mitunter wird das ganze Lehrlingsgeld verspielt (vgl. E3). Eventuelle Spielschulden werden womöglich noch von Familienmitgliedern, FreundInnen oder Bekannten beglichen, wie es im Interview beispielsweise ein Polizist erwähnt (vgl. E4). Damit kann bei Jugendlichen bereits frühzeitig eine Schuldenproblematik entstehen, welche weitere negative Folgen mit sich bringen könnte. Insgesamt machen die Aussagen der ExpertInnen deutlich, dass verhaltenspräventive Maßnahmen zur Glücksspielsucht Anwendung finden sollten und das Schulsetting einbezogen werden sollte.

3.3.2. Perspektive von Betroffenen, Angehörigen und Mitarbeitern

Die Analyse zeigt, dass der überwiegende Teil der befragten Personen, also sowohl Angehörige, Betroffene als auch Mitarbeiter von Glücksspiellokalen, weitere gesetzliche Reglementierungen für die wirkungsvollsten Präventionsmaßnahmen hält. Dabei wird überwiegend das komplette Verbot des kleinen Glücksspiels genannt: „Am Besten wärs aus meiner Sicht einfach man würde das ganze Automatenzeugs abschaffen, dann gibt es keine Versuchung mehr.“ (A1:410-412) Ein ehemaliger Filialleiter äußert sich zwar inhaltlich ähnlich, gibt jedoch auch zu bedenken: „Das würde dann in die Illegalität abgedrängt werden. Macht es dann auch nicht besser. Was auch ge-

fährlich ist. Weil da hat dann der Betreiber überhaupt keine Kontrollen und so.“ (M1:253-255) Auch werden verstärkte Kontrollen hinsichtlich des Jugendschutzes und sogar die Anhebung der Altersfreigabe in Betracht gezogen. Ein Mitarbeiter eines Sportwettenlokals, der eine Altersgrenze von 20 oder 21 Jahren als sinnvoll erachtet, hat dazu folgende Ansicht: „Man sollte halt schon im Leben stehen, eine gewisse Zeit eine Berufstätigkeit ausüben und Verantwortung übernehmen müssen, bevor man vielleicht frisch von der Schule gleich hier rein hüpf (…).“ (M2:152-153)

Erst zweitrangig werden Maßnahmen erwähnt, die der Aufklärung und Bewusstseinsbildung, also der Verhaltens- und nicht der Verhältnisprävention, zuzuordnen sind. Die Schule als möglicher Ort von entsprechenden Programmen wird beispielsweise von einem Betroffenen genannt: „Ich denke, das fängt schon in der Schule an, zum Beispiel in der 3. oder 4. Hauptschulklasse, wo sie dann rauskommen. Man muss den Kindern schon erklären, dass von 10 Leuten vielleicht einer gewinnt.“ (B1:363-365) Teilweise wird das Schulsetting erst auf Nachfrage als bedeutsam erachtet (M1:257-261). Die Auswertung macht deutlich, dass neben der Verhältnisprävention vor allem eine selektive Prävention im Bewusstsein der Befragten vorhanden ist. Es wird vermehrt die Beratung und Behandlung von bereits glücksspielenden Personen erwähnt. Universelle Maßnahmen, welche sich auch an Abstinente richten, werden von den befragten Personen nur selten als notwendig erachtet. Lediglich Informationsvermittlung wird in einigen Überlegungen berücksichtigt, jedoch bleiben diese hinsichtlich der Methodik sehr unspezifisch.

Die Analyse zeigt außerdem, dass bereits im Jugendalter der Einstieg zu Glücksspielen geschieht und dies meist in der Peergroup stattfindet. So berichtet u.a. eine Mutter über die Spielsucht ihres Sohnes, welche bereits zu mehreren Lehrabbrüchen führte (vgl. A2:38-42). Auch wenn der Zugang z.B. zu Automatencasinos mittlerweile gut kontrolliert und auf die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen strikt geachtet wird, wie ein Mitarbeiter eines Lokals bestätigt (M1:174-182), scheint es nicht ausgeschlossen, bereits im Jugendalter ein problematisches Spielverhalten zu entwickeln. Neben der Nutzung anderer Wett- und Glücksspielangebote kann dies auch in den illegal aufgestellten Automaten begründet sein. Es wird also deutlich, dass die Kontrolle der Jugendschutzbestimmungen sehr wichtig ist und weiter intensiviert werden sollte. Der z. T. frühe Einstieg und Zugang, welcher meist durch FreundInnen geschieht, lassen jedoch auch Rückschlüsse auf die Notwendigkeit rechtzeitiger Präventionsmaßnahmen zu. Neben der Förderung der Lebenskompetenz, der Ich-Stärke

und der Persönlichkeitsentwicklung scheint auch die Informations- und Wissensvermittlung über die Risiken des Glücksspiels erforderlich. Diese Maßnahmen sollten sowohl bei der abstinenten Zielgruppe als auch bei bereits konsumierenden Jugendlichen ihren Einsatz finden. Bei Letzteren wäre zudem die Reflexion des eigenen Spielverhaltens wichtiges Element suchtpräventiver Programme.

3.3.3. Beobachtungen

In den getätigten Beobachtungen im Raum St. Pölten konnte festgestellt werden, dass Wett- und Glücksspielangebote auch von jungen Erwachsenen genutzt werden. Außerdem wurde ersichtlich, dass über die Hälfte der NutzerInnen einen Migrationshintergrund aufweisen, der hauptsächlich in der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien zu verorten ist. Auffällig war zudem, dass Sportwetten ausschließlich von Männern abgeschlossen wurden. Im Automatenbereich waren viermal mehr männliche als weibliche BesucherInnen anwesend. Die Präventionsmaßnahmen innerhalb der Lokale sind ausbaufähig, da lediglich beim Anbieter „Admiral“ entsprechende Folder ausliegen sowie Hinweisschilder und Aufkleber mit der Suchthilfe-Hotline gut sichtbar vorhanden sind. In über 50% der ausgesuchten Beobachtungsorte konnten keinerlei Präventionsaktivitäten identifiziert werden. Dies unterstreicht die Bedeutung verhaltenspräventiver Maßnahmen außerhalb solcher Glücksspielorte.

Für eine mögliche glücksspielsuchtbezogene Prävention im Schulsetting lassen sich aus den Beobachtungen zudem Tendenzen bei Einflussfaktoren wie Geschlecht und Migrationshintergrund auf das Nutzungsverhalten erkennen. So sollte in Schulen bzw. Klassen mit hohem MigrantInnenanteil darauf geachtet werden, dass der/die Suchtbeauftragte mit dem jeweiligen kulturellen Hintergrund der SchülerInnen vertraut ist. Die Beobachtungen bestätigen demnach einen zielgruppenorientierten Ansatz.

3.4. Schulische Glücksspielsuchtprävention in Deutschland

3.4.1. Schulprojekte

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, in welcher Form glücksspielsuchtbezogene Maßnahmen im Schulsetting durchgeführt werden können. Aufschluss darüber sollte die Analyse von Schulprojekten aus Deutschland geben. Dabei wurde besonders auf den Inhalt, die Methodik, die Zielstellung, die Altersgruppe sowie die Dauer der Projekte geachtet.

Einige Projekte zu Glücksspielsucht im Setting Schule aus den Bundesländern in Deutschland sollen nun näher beschrieben werden. Hierbei wird keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, da sich einige Projekte sehr ähneln und damit eine Abbildung all dieser keinen relevanten analytischen Wert besäße. Außerdem ist zu beachten, dass sowohl laufende als auch bereits abgeschlossene Projekte genannt werden, da diese die Übersicht über mögliche Formen der Glücksspielsuchtprävention ergänzen können.

„EINSATZ@LEBEN.KOMM“

In dem 90-minütigen Mitmachparcours sollen SchülerInnen ab der 7. Schulstufe durch die interaktive Form Wissen zum Thema pathologischer Mediengebrauch und pathologisches Glücksspiel spielerisch vermittelt bekommen. Außerdem sollen bei diesem aus sechs Themenstationen bestehenden Parcours Aufklärung betrieben sowie positive Anreize für ein gesundes und suchtmittelfreies Leben geschaffen werden (vgl. Karuna Prevents o.J.).

„Gamer Over“

In Berlin wird derzeit das Pilotprojekt „Gamer Over“ in zwei Stadtbezirken in den Schulen der Sekundarstufe, der Oberstufenzentren und in weiteren Bildungsträgern durchgeführt. Dabei werden in 120-minütigen Präventionsseminaren zu (Online-) Glücksspiel Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr unter Anwesenheit und Einbindung der Lehrkräfte zur Thematik informiert. Mithilfe von interaktiven Methoden werden Wissensvermittlung sowie Sensibilisierung für Risiken und Förderung der (Selbst-) Reflexion angestrebt (vgl. Hapkemeyer 2015).

Als Zwischenfazit wurde festgehalten, dass das Projekt „Gamer Over“ ein geeignetes Format ist, um junge Menschen in Bildungseinrichtungen zur Thematik Glücksspiel zu erreichen. Die Erfahrungen in der Projektumsetzung zeigen u.a., dass die Kooperation mit KontaktlehrerInnen für schulische Prävention und die Einbindung der Schulsozialarbeit als sehr gut eingeschätzt wird (vgl. Hapkemeyer 2015).

„Klarsicht“ und „Gläserne Schule“

In Schleswig-Holstein wurde 2011 der von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) initiierte Mitmachparcours „Klarsicht“, welcher über Wirkungen und Suchtpotenzial von Alkohol und Tabak informiert und eine kritische Haltung im Rahmen der schulischen Suchtprävention fördern möchte, um das Thema „Gefahren

des Glücksspiels“ inhaltlich modifiziert. Der 90-minütige Parcours richtet sich an SchülerInnen der 8.-10. Schulstufe und möchte durch die interaktive Methodik über die Themenbereiche informieren und sensibilisieren (vgl. LSSH o.J.).

Auch beim Projekt „Gläserne Schule“ kann die Thematik Glücksspiel als Baustein integriert werden. Allgemeines Ziel des Projekts ist es, über das Konsumprofil der jeweiligen Schule ein Präventionskonzept zu erstellen, welches im Schulprogramm verankert wird (vgl. LSSH o.J.).

„BAGS - Bausteine zur Glücksspielsuchtprävention“

Dieser Ordner bietet Grundwissen zur schulischen Suchtprävention und zu den Risiken des Glücksspiels. Durch eine Vielzahl von Methoden sollen SchülerInnen ab 14 Jahren u.a. für die Gefahren des Glücksspiels sensibilisiert werden, ihre Kenntnisse und ihr Wissen erweitern, ihr Spielverhalten reflektieren und alternative Bewältigungsstrategien erlernen. Dieses Präventionskonzept sieht drei Einheiten à 90 Minuten vor, welches sowohl im schulischen als auch in anderen Settings, in denen Jugendliche anzutreffen sind, durchgeführt werden kann (vgl. NLS 2013).

„Hans im Glück“

Die interaktive Methode „Hans im Glück“ richtet sich an SchülerInnen der 8.-10. Schulstufe und ist für 90 Minuten konzipiert. Die SchülerInnen sollen dabei Informationen über Glücksspiele erhalten, mögliche Suchtgefahren und negative Auswirkungen von Glücksspielen kennenlernen, die Diskrepanz zwischen problematischem Glücksspielverhalten und der Erreichung von Lebenszielen erleben sowie ihr Nutzungsverhalten und ihre Einstellung zu Glücksspielen reflektieren (vgl. AJ o.J.).

„Glücksspielparcours - Koffer zur Glücksspielsuchtprävention“

Dieses glücksspielsuchtpräventive Unterrichtsmodul richtet sich an Jugendliche ab 16 Jahren und ist in drei Phasen gegliedert. Die Jugendlichen sollen u.a. Wissen und Umgangsmöglichkeiten zu relevanten Aspekten zum Thema Glücksspiel vermittelt bekommen, ihr eigenes Gefährdungspotenzial reflektieren, zu kontrolliertem und verantwortungsbewusstem Umgang hingeführt werden, soziale Folgen des Spielverhaltens verdeutlicht bekommen, über Suchtpotenziale aufgeklärt werden sowie Schutzmechanismen gegen problematisches und pathologisches Spielen entwickeln. Kernstück des Projekts ist ein aus 13 verschiedenen Stationen bestehender interaktiver Parcours (vgl. NLS 2013).

„Glüxxbox“

Der von Horst Brönstrup und Sabine Scholz-Hörstmann entwickelte Koffer richtet sich an Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr und kann im schulischen und außerschulischen Bereich zur Suchtvorbeugung verwendet werden. Die „Glüxxbox“ besteht aus sechs unterschiedlichen Modulen mit zahlreichen Übungen und Arbeitsmaterialien. Zudem „sind vier modellhafte Unterrichtseinheiten für verschiedene Zielgruppen beschrieben sowie ein Vorschlag für die Gestaltung eines Elternabends.“ (Ginko-Stiftung o.J.) In diesem Zusammenhang werden sogenannte Prophylaxefachkräfte für den Umgang mit der „Glüxxbox“ qualifiziert (vgl. Ginko-Stiftung o.J.).

„Control Yourself“

Beim Projekt „Control Yourself“, welches im Schuljahr 2013/2014 durchgeführt wurde, konnten SchülerInnen der 8.-12. Schulstufe kreative Beiträge (wie Kurzfilme, Musikclips, Fotocollagen etc.) zu Alkohol- und Glücksspielsucht im Rahmen eines Wettbewerbs einreichen. Ziele waren dabei die Auseinandersetzung mit der und die Erhöhung des Wissens über die Thematik, die Identifizierung mit einer Präventionsbotschaft, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit vor dem Hintergrund, wie man Jugendliche auf das Thema aufmerksam machen kann sowie die Förderung eines risikobewussten und verantwortungsvollen Umgangs mit Alkohol und Glücksspielen. Im Schuljahr 2016/2017 ist eine Wiederholung des Projekts geplant (vgl. Control Yourself o.J.).

„Alles oder Nichts“

Das interaktive Theaterstück „Alles oder Nichts“, welches das Thema Glücksspiel behandelt, soll SchülerInnen zwischen 14 und 21 Jahren ansprechen. Die 90-minütigen Aufführungen können von Schulen gebucht werden (vgl. Prevnet 2012).

Weitere Präventionsmaßnahmen

In weiteren Projekten wird der Ansatz der Peer-Education verfolgt. Dabei werden Jugendliche als BeraterInnen ausgebildet, um andere Jugendliche über Suchtgefahren zu informieren. In diversen Projekten wie „PeersAgainstDrugs“, „Wir tun was“ oder „Peers Projekt“ werden im Setting Schule Wissen und Kompetenzen zu verschiedenen Abhängigkeiten (u.a. dem pathologischen Glücksspiel) vermittelt (vgl. Prevnet 2012).

Auch stellen einige Fachstellen kostenlos Informationsbroschüren wie „Zu hoch gepokert“ oder „Jugendliche und Glücksspiel“ zur Verfügung, welche für das Schulsetting genutzt werden können (vgl. NLS 2013). Weitere Materialien wie z.B. das interaktive „Spiel ums Glück?“ können für den Einsatz im Unterricht erworben werden (vgl. AJ o.J.).

Jährlich wird ein bundesweiter Aktionstag gegen Glücksspielsucht durchgeführt, an dem sich die jeweiligen Landesstellen auf verschiedene Art und Weise beteiligen können. Hierbei werden BürgerInnen mit verschiedenen Aktionen für die Thematik – auch im Setting Schule – sensibilisiert (vgl. Drogenbeauftragte 2013).

Weiterhin steht bei einigen Fachstellen die Ausbildung zum/zur SuchtberaterIn mit dem Schwerpunkt des pathologischen Glücksspiels sowie Workshops zu Beratungs- und Behandlungsstrategien im Fokus (vgl. Glücksspielsucht ISA 2010). Weitere Veranstaltungen für MultiplikatorInnen werden laufend angeboten (vgl. Prevnet 2012).

Die Analyse der Präventionsmaßnahmen für das Schulsetting in Deutschland weist allgemein eine hohe Bandbreite hinsichtlich der Methodik auf. Von Informationsbroschüren und Theaterstücken über Mitmachparcours und Arbeitsmaterialien in Koffern bis hin zu kreativen Wettbewerben und Peer-Education ist alles vorhanden. Es wird deutlich, dass vor allem ein interaktiver Ansatz verfolgt wird. Die Jugendlichen sollen sich mit der Thematik auseinandersetzen und so sensibilisiert werden. Das eigenständige und spielerische Erleben, was herausfordernd sein darf und Spaß machen soll, ist ein wichtiges Kriterium der vorhandenen Projekte.

Inhaltlich gesehen reichen viele Projekte über die prinzipielle Sensibilisierung zur Thematik Glücksspiel und die einfache Informations- und Wissensvermittlung, welche u.a. über Gewinnwahrscheinlichkeiten, Suchtpotenzial und soziale Folgen aufklärt, hinaus. Bereits bei SchülerInnen ab dem 14. Lebensjahr wird als Zielstellung die Reflexion der persönlichen Einstellung zum Glücksspiel und des Nutzungsverhaltens angegeben. Auch beinhalten einige Programme Elemente, welche sich nicht nur an die abstinente Zielgruppe, sondern an bereits glücksspiel-konsumierende Jugendliche richtet. So werden als Ziele u.a. das Erlernen alternativer Bewältigungsstrategien oder die Entwicklung von Schutzmechanismen angeführt. Beim Projekt „Gläserne Schule“ wird beispielsweise ein Präventionskonzept auf Basis des Konsumverhaltens der jeweiligen SchülerInnen erstellt. Mittels dieser selektiven Prävention kann individueller auf die jeweilige Zielgruppe eingegangen werden. Die „Gläserne Schule“ ist

daher eines der wenigen Projekte, in dem verschiedene Einflussfaktoren wie z.B. ein hoher MigrantInnenanteil Berücksichtigung finden können. Auffällig ist zudem, dass sich fast alle angeführten Projekte an SchülerInnen ab dem 14. Lebensjahr bzw. der 8. Schulstufe richten.

Bezüglich des zeitlichen Umfangs der Projekte kann konstatiert werden, dass eine Vielzahl der Maßnahmen eine Durchführungsdauer von 90 Minuten, also zwei Unterrichtseinheiten⁷, hat. Zwar gibt es auch Programme, die für einen längeren Zeitraum konzipiert sind, jedoch unterteilen sich diese in weitere Phasen, die maximal je 90 Minuten betragen. Begründet liegt diese gewählte Dauer eventuell in der Aufmerksamkeitsspanne der SchülerInnen. So ist vorstellbar, dass bei wesentlich längeren Einheiten wichtige Inhalte nur bedingt verarbeitet werden können.

Ein Schwerpunkt der jeweiligen Landesfachstellen ist die Ausbildung von SuchtberaterInnen. Durch die Qualifizierung können MultiplikatorInnen und Personen, die mit der direkten Zielgruppe interagieren, den Umgang mit den Präventionsmaterialien erlernen und damit Ressourcen genutzt werden. Angesprochen sind daher auch alle im Schulsetting tätigen Personen wie LehrerInnen, DirektorInnen oder SchulsozialarbeiterInnen. Die Präventionsprojekte in den Schulen werden demnach entweder von den MitarbeiterInnen der Fachstelle bzw. der regionalen Beratungsstellen, von externen SuchtberaterInnen oder von schulinternen Fachkräften durchgeführt. Die Beteiligung der Sozialarbeit, im Speziellen der Schulsozialarbeit, wird als wichtige Ressource gesehen, was das Zwischenfazit des Projekts „Gamer Over“ belegt.

Universelle Prävention, welche sich an die gesamte Bevölkerung und damit auch die Zielgruppe der minderjährigen SchülerInnen richtet, wird mit Informationsbroschüren und -veranstaltungen sowie dem bundesweiten Aktionstag zur Thematik Glücksspielsucht betrieben. Damit wird die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert.

Auch wenn die genannten Maßnahmen Hinweise zu möglichen Anwendungskriterien glücksspielsuchtbezogener Prävention für Schulen in Niederösterreich liefern und damit zur Erörterung der Forschungsfrage beitragen, so muss der hohe Bedarf an Evaluierung dieser Programme beachtet werden. Es gibt demnach kaum Erkenntnisse, ob und in welcher Form die Projekte Einfluss auf das Nutzungsverhalten von oder die Einstellung zu Glücksspielen bei Jugendlichen haben.

⁷ In deutschen Schulen beträgt eine Unterrichtseinheit 45 Minuten.

3.4.2. Best-Practice-Modell

Anders als bei o.g. Schulprojekten verfuhr man bei einem in Hamburg vom Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung unter dem Titel „Entwicklung, Erprobung und Evaluation von Maßnahmen der Glücksspielsucht-Prävention für das schulische Setting“ (Kalke et al. 2012) durchgeführten Projekt. Dabei stand neben einer Bestandsaufnahme auf Basis einer Literaturanalyse sowie einer SchülerInnen-, Lehrkräfte-, ExpertInnen- und Bevölkerungsbefragung, welche die hohe Relevanz und Akzeptanz einer schulbezogenen Glücksspielsuchtprävention ergab, die Entwicklung, Durchführung und Evaluation von zwei Präventionsmaßnahmen für die Sekundarstufe 1 (8.-10. Schulstufe, also allgemeinbildende Schulen) und Sekundarstufe 2 (11.-13. Schulstufe und Berufsschulen) im Fokus (vgl. Kalke et al. 2012:9). Die beiden Interventionen wurden als interaktiver Parcours mit verschiedenen Stationen, welche von den SchülerInnen in Einzel-, Paar- oder Gruppenübungen (bis 4 Personen) selbstständig absolviert werden konnten, angelegt. Prinzipielle Zielsetzungen der Maßnahmen waren: „Schülerinnen und Schüler in ihrer Abstinenz bestärken; erste Spielerfahrungen hinauszögern; auf einen reflektierten, kontrollierten Umgang mit Glücksspielen hinwirken.“ (Kalke et al. 2012:11) Die Programme wurden altersgerecht gestaltet und unterschieden sich in der Anzahl der Stationen wie auch z. T. auf inhaltlicher Ebene. So wurde beispielsweise bei der Maßnahme für die Sekundarstufe 1 die Thematik des Online-Computerspiels und bei den älteren Jugendlichen eine Station mit einem Glücksspiel-Selbsttest integriert. Beide Interventionen umfassten zudem eine thematische Einführung und eine Abschlussrunde im Klassenverband. Der zeitliche Umfang betrug elf Unterrichtsstunden bei der Sekundarstufe 1 und sechs bei der Sekundarstufe 2. Für die Fortbildung der ModeratorInnen wurden 20 Zeitstunden eingeplant (vgl. Kalke et al. 2012:11).

In diesem Projekt, welches im Zeitraum von Herbst 2008 bis Frühjahr 2012 durchgeführt wurde, ergab die Evaluation, dass die Akzeptanz einer Durchführung der Maßnahmen unter den SchülerInnen gut bis mittel war. Auch das glücksspielspezifische Wissen und die Einstellung zu Glücksspielen konnte sowohl bei den SchülerInnen der Sekundarstufe 1 als auch der Sekundarstufe 2 verbessert werden. Unterschiede zwischen den Schulstufen wurden im Spielverhalten sichtbar. Während bei den jüngeren SchülerInnen zwischen den Untersuchungsgruppen keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden konnten, zeigte sich bezogen auf die monatliche Teilnahme an Glücksspielen bei den SchülerInnen der Sekundarstufe 2 nach der Inter-

vention ein geringerer Wert. Nachbesserungsbedarf im Programm besteht hinsichtlich der Vermittlung des Gefährdungspotenzials einiger Glücksspielformen, besonders das der Rubbellose, welches von den SchülerInnen unterschätzt wurde. Zusammenfassend wurde jedoch festgestellt, dass die Durchführung der Präventionsmaßnahmen sowohl für die Sekundarstufe 1 als auch für die Sekundarstufe 2 unter Berücksichtigung einiger Korrekturvorschläge empfohlen wird (vgl. Kalke et al. 2012:37f).

Aus diesen beiden evaluierten Programmen lassen sich für die vorliegende Arbeit Rückschlüsse auf die Anwendungsform glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen ziehen. Demnach bestätigt sich die Eignung der Verwendung eines interaktiven Stationenparcours, welcher nach Anleitung durch dafür ausgebildete ModeratorInnen selbstständig von den SchülerInnen absolviert werden kann. Neben der Informationsvermittlung scheint besonders bei älteren SchülerInnen eine Reflexion des eigenen Spielverhaltens inhaltlich bedeutsam. Hieraus wird außerdem deutlich, dass die Thematik altersgruppenspezifisch aufbereitet werden sollte, was sich auch beim zeitlichen Umfang widerspiegelt. Dieser variiert je nach Alter zwischen sechs und elf Unterrichtseinheiten, welche sich in mehrere Phasen aufteilen. Prinzipiell ist die Präventionsmaßnahme ab der 8. Schulstufe, also ab dem 14. Lebensjahr, konzipiert und bestätigt damit den bereits oben definierten Anwendungsbeginn.

Allgemein veranschaulichen diese Projekte, dass eine Evaluation entscheidenden Charakter hat, um u.a. die verschiedenen Einflussfaktoren wie Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund zu berücksichtigen und bedarfs- und zielgruppenorientiert Korrekturen vornehmen zu können. Somit kann den Zielstellungen und Ressourcen entsprechend ein effektiver Einsatz glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen gewährleistet werden.

3.5. Zusammenfassende Ergebnisdarstellung und Empfehlungen

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Bedeutung einer glücksspielsuchtbezogenen Prävention für das Setting Schule zur Verhinderung suchtproblematischen Spielverhaltens multimethodisch zu erforschen und auf Basis deutscher Schulprojekte mögliche Schlussfolgerungen für die Anwendung einer derartigen Prävention für niederösterreichische Schulen zu ziehen.

Die zusammenfassende Ergebnisdarstellung orientiert sich an der Forschungsfrage und wird daher in zwei Kategorien unterteilt:

- Bedeutung glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen für das österreichische Schulsetting
- Anwendungskriterien glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen für niederösterreichische Schulen

Bedeutung glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen für das österreichische Schulsetting

- ExpertInnen sehen die Notwendigkeit frühzeitiger glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen möglichst vor Eintreten eines problematischen Spielverhaltens und die Schule als bedeutenden Ort für derartige Programme, wobei Kontrollen bei der Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen als vordergründig betrachtet werden. Die unspezifischen Aussagen zur konkreten Anwendung von Präventionsmaßnahmen lassen auf geringe empirische Erkenntnisse und Erfahrungswerte für die jugendliche Zielgruppe schließen.
- Die unzureichende Thematisierung der Glücksspielsucht im NÖ-Suchtplan 2011-2015 und in den aktuellen Schulprojekten der Fachstelle für Suchtprävention deutet auf einen derzeit eher geringen Stellenwert der Glücksspielsuchtprävention für das Setting Schule hin.
- Sowohl aus Sicht von Betroffenen, Angehörigen als auch Mitarbeitern von Glücksspiellokalen sind gesetzliche Reglementierung und damit verhältnispräventive Ansätze zu bevorzugen. Personenorientierte Maßnahmen im Setting Schule nehmen deren Meinung nach eine untergeordnete Rolle ein.
- Das Interesse und Nutzungsverhalten Jugendlicher an Wett- und Glücksspielen als auch unzureichende Präventionsmaßnahmen in den Glücksspiellokalen deuten die Notwendigkeit der Suchtvorbeugung im Schulsetting an. Besonders männliche und ältere Jugendliche ab 15 Jahren sowie Minderjährige mit Migrationshintergrund nutzen vermehrt Wett- und Glücksspielangebote. Dabei haben Jugendliche nicht selten unrealistische Vorstellungen von Gewinnwahrscheinlichkeiten oder sie zeigen suchtproblematische Spielmotive. Die Schule scheint als möglicher Durchführungsort für Präventionsmaßnahmen geeignet, da die Erreichbarkeit aller Minderjährigen gewährleistet werden kann.

Anwendungskriterien glücksspielsuchtbezogener Präventionsmaßnahmen für niederösterreichische Schulen

- Bei der Anwendung sollte ein zielgruppenspezifischer Ansatz verfolgt werden, der u.a. Rücksicht auf Einflussfaktoren wie Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund nimmt und sich außerdem am Konsumprofil der Schule orientieren kann.
- Inhaltlich scheint neben einer prinzipiellen Sensibilisierung für die Thematik sowie der Informations- und Wissensvermittlung über die Risiken, das Suchtpotenzial und die Folgen auch die Reflexion des eigenen Spielverhaltens von Bedeutung zu sein. Zudem sollte die Entwicklung von Schutzmechanismen und alternativer Bewältigungsstrategien Element einer Glücksspielsuchtprävention sein.
- Eine interaktive und kreative Methodik, bei welcher sich die Jugendlichen selbstständig und spielerisch der Thematik annähern, sollte bevorzugt zum Einsatz kommen (Mitmachparcours, selbstkreierte Beiträge etc.).
- Im Sinne einer Zielgruppenorientierung ist auch die Dauer der Projekte zu wählen. Diese kann sich zwar über mehrere Module erstrecken, jedoch sollte eine Einheit nur zwischen 90 und 120 Minuten bzw. zwei Unterrichtseinheiten betragen. Prinzipiell scheint der Einsatz schulischer Maßnahmen zur Glücksspielsucht ab der 8. Schulstufe sinnvoll.
- Die Programme sollten vorwiegend von schulinternen ausgebildeten Fachkräften durchgeführt werden. Auch wenn der Einsatz von externen Fachkräften viele Vorteile bietet und somit nicht zu vernachlässigen ist, so ist im Sinne einer Ressourcenorientierung und eines flexiblen Einsatzes von Präventionsmaßnahmen die Qualifizierung der in der Schule tätigen Personen notwendig. Neben den Lehrkräften sollte dazu vor allem die Schulsozialarbeit angesprochen werden. Mit der Aus- und Weiterbildung der indirekten Zielgruppe und dem Zurverfügungstellen von Materialien (z.B. Broschüren, Spiele, Poster etc.) durch die Fachstelle kann die jugendliche Zielgruppe unkompliziert erreicht werden. Wichtig für die jeweiligen Fachkräfte ist es, kulturspezifische Kenntnisse zu besitzen, da Jugendliche mit Migrationshintergrund vermehrt Glücksspiele nutzen.

Empfehlungen

Aus den verschiedenen Blickwinkeln, u.a. der ExpertInnen, wird eine schulische Glücksspielsuchtprävention in Niederösterreich zwar als Möglichkeit angesehen, Aussagen zur Durchführung bleiben jedoch weitgehend unspezifisch. Auch in der

niederösterreichischen Suchtpolitik, unter Berücksichtigung des aktuellen NÖ-Suchtplans 2011-2015 und der vorhandenen Schulprojekte der Fachstelle für Suchtprävention deuten sich nur sehr unkonkrete Präventionsprogramme zur Glücksspielsucht an. Dies lässt sich auf die nach wie vor geringen empirischen Daten und Erfahrungswerte zum aktuellen Nutzungsverhalten der jugendlichen Zielgruppe und dessen Auswirkungen zurückführen. Aus diesem Grund sollte weitere Forschung betrieben werden, um zunächst Schlüsselpersonen, MultiplikatorInnen und die mit der direkten Zielgruppe interagierenden Personen für die Thematik umfangreicher zu sensibilisieren. Dementsprechend müssen finanzielle Ressourcen von den politischen EntscheidungsträgerInnen zur Verfügung gestellt werden, damit speziell auch die für die Angebote im Schulsetting verantwortliche Fachstelle für Suchtprävention entsprechende Studien initiieren kann. Das Angebot der Fachstelle für Suchtprävention sowie das Bewusstsein und Engagement der in den Schulen tätigen Personen sind entscheidende Faktoren, ob und wie Präventionsmaßnahmen zur Thematik Glücksspielsucht in Niederösterreich durchgeführt werden.

Um außerdem genauere Aussagen zu einer effektiven Anwendungsform von glücksspielsuchtbezogenen Maßnahmen für den Schulbereich in Niederösterreich zu treffen, bedarf es neben weiterer Datenerhebungen (u.a. zum Nutzungsverhalten der jugendlichen Zielgruppe) auch der Entwicklung, Durchführung und Evaluation von Pilotprojekten, damit in weiterer Folge eine zielgruppen-, bedarfs- und ressourcenorientierte Installation stattfinden kann. Ohne diese Maßnahmen sollten nach derzeitigem Erkenntnisstand keine Angebote von der Fachstelle für Suchtprävention für den Schulbereich zur Verfügung gestellt werden, da etwaige Programme vermutlich nur einen geringen Nutzen hätten. Ansatzpunkte zur Entwicklung glücksspielsuchtbezogener Präventionsprogramme, welche Hinweise zu Einflussfaktoren sowie zu Zielgruppe, Methodik, Inhalt, Dauer und Zielstellung enthalten, können international bereits evaluierte Schulprojekte wie das vom Hamburger Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung bieten.

Da die Suchtprävention als gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe gesehen werden kann, ist es zudem wichtig, den Schulbereich nicht abgetrennt von anderen Settings und Institutionen zu betrachten. Eine konstruktive, koordinierte und kontinuierliche Vernetzung mit Fachstellen, Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, Eltern etc. schafft Synergien. Hierbei ist besonders die Sozialarbeit gefordert, der durch ihre Zugänge, ihre multiperspektivische Sichtweise und ihre Aufgabenfelder in der psy-

chosozialen Betreuung und gesundheitlichen Prävention eine besondere Bedeutung zukommt.

4. Resümee

Das Bewusstsein, Präventionsmaßnahmen zur Thematik Glücksspielsucht im Schulsetting zu setzen, ist in Österreich aus verschiedener Perspektive allgemein vorhanden, auch wenn deren Stellenwert als nachrangig hinter gesetzlichen Reglementierungen und Kontrollen der Jugendschutzbestimmungen gesehen wird.

Die vorliegende Arbeit sollte außerdem auf Basis des Nutzungsverhaltens Jugendlicher die Notwendigkeit einer schulischen Glücksspielsuchtprävention erörtern. Die dazu verwendete Studie „Nutzung von (Online-) Glücksspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich“ (Ikraht/Rohrer 2013) bildete jedoch die Zielgruppe nicht exakt ab. Somit konnten weder präzisere Daten für Minderjährige – mit Ausnahme des Faktors Alter – ausgewertet noch konkrete Schlussfolgerungen für Niederösterreich gezogen werden. Auch die in den ExpertInneninterviews aus dem Forschungsprojekt „PREARC“ bestätigte allgemeine Nutzung von Glücksspielen gibt nur wenig Aufschluss, da sich die Befragten lediglich auf einen geringen Teil der jugendlichen Zielgruppe beziehen konnten, eine quantitative Repräsentativerhebung demnach aussagekräftiger wäre.

Die Ausführungen zu möglichen Anwendungskriterien von glücksspielsuchtbezogenen Präventionsmaßnahmen im schulischen Setting stützen sich auf Schulprojekte in Deutschland. Dabei ist jedoch zu beachten, dass bis auf das als Best Practice-Modell beschriebene Projekt ein hoher Evaluationsbedarf der angeführten Programme besteht. Zudem ist ein länderübergreifender Vergleich zwischen Deutschland und Österreich aufgrund der unterschiedlichen strukturellen und kulturellen Gegebenheiten nur bedingt zielführend. Die angeführten Ergebnisse zu Anwendungskriterien geben somit lediglich Hinweise und können Ansatzpunkte für die Entwicklung von schulbasierten Präventionsmaßnahmen zur Glücksspielsucht in Niederösterreich liefern.

In der Arbeit konnte die Frage, was gegen glücksspielsuchtbezogene Prävention im Schulsetting spricht, nicht explizit beantwortet werden, auch wenn genannte Einflussfaktoren und Bedingungen auf einen Verzicht hinweisen. Um die Thematik ausreichend zu bearbeiten, ist es mit Sicherheit notwendig, umfangreichere Daten für die genannte Zielgruppe zu ermitteln. Die vorliegende Arbeit macht somit deutlich, dass weitere Forschung zur Thematik Glücksspielsucht unabdingbar ist.

5. Literatur

Abstein, Hans Joachim (2012): Suchthilfe - ein klassisches Handlungsfeld der Sozialarbeit. In: Gastiger, Sigmund / Abstein, Hans Joachim (Hg.): Methoden der Sozialarbeit in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Suchthilfe. Freiburg im Breisgau, 7-18.

Ikrath, Philipp / Rohrer, Matthias (2013): Bericht zur Studie „Nutzung von (Online-) Glücksspielen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Österreich“. Wien.

Kalke, Jens / Buth, Sven / Hiller, Philipp (2012): Projektbericht: „Entwicklung, Erprobung und Evaluation von Maßnahmen der Glücksspielsucht-Prävention für das schulische Setting“. Hamburg.

Mitterbauer, Eva / Sokopp, Margot (2000): Suchtprävention in der Schule. In: Fellöcker, Kurt / Franke, Silvia (Hg.): Suchtvorbeugung in Österreich. Wien und New York, 125-139.

Niemeier, Christa (2012): Suchtprävention - von der Drogenszene zum gesellschaftlichen Querschnittsthema. In: Gastiger, Sigmund / Abstein, Hans Joachim (Hg.): Methoden der Sozialarbeit in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Suchthilfe. Freiburg im Breisgau, 19-35.

NÖ-Suchtplan (2010): Fachstelle für Suchtprävention NÖ. NÖ Suchtplan 2011-2015, St. Pölten.

Petermann, Harald / Roth, Marcus (2007): Suchtprävention im Jugendalter. Interventionstheoretische Grundlagen und entwicklungspsychologische Perspektiven, Weinheim und München.

Sting, Stephan / Blum, Cornelia (2003): Soziale Arbeit in der Suchtprävention. Band 2, München.

Uhl, Alfred / Schmutterer, Irene / Kobrna, Ulrike / Strizek, Julian (2013): Delphi-Studie zur Vorbereitung einer „nationalen Suchtpräventionsstrategie mit besonderem Augenmerk auf die Gefährdung von Kindern und Jugendlichen“. Wien.

Weichold, Karina / Silbereisen, Rainer K. (2014): Suchtprävention in der Schule. IPSY - Ein Lebenskompetenzprogramm für die Klassenstufen 5-7, Göttingen.

Weischer, Christoph (2007): Sozialforschung. Konstanz.

6. Quellenverzeichnis

AJ (o.J.): Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Bayern e.V.
<http://www.bayern.jugendschutz.de/AjBayern/Default.aspx> [03.03.2015]

Control Yourself (o.J.): Control Yourself. http://controlyourself.de/?page_id=45
[10.03.2015]

Drogenbeauftragte (2013): Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung. Prävention der Glücksspielsucht, <http://www.drogenbeauftragte.de/drogen-und-sucht/gluecksspiel/praevention-der-gluecksspielsucht.html> [24.03.2015]

Ginko-Stiftung (o.J.): Landeskoordinationsstelle für Suchtvorbeugung in NRW.
<http://www.ginko-stiftung.de/landeskoordination/home/nachricht1757.aspx>
[10.03.2015]

Glücksspielsucht ISA (2010): Landeskoordinationsstelle Glücksspielsucht in Sachsen-Anhalt. <http://www.gluecksspielsucht-isa.de/aktuell/termine.html> [25.03.2015]

Hapkemeyer (2015): Gamer Over. Aufsuchende Glücksspielprävention,
http://www.berlin-suchtpraevention.de/upload/pdf/150210_SID_Hapkemeyer.pdf
[03.05.2015]

Interview A1: geführt mit Angehöriger am 27.01.2015 durch Weichsel, Claudia

Interview A2: geführt mit Angehöriger am 06.01.2015 durch Nisevic, Bojana

Interview B1: geführt mit Betroffenen am 28.11.2014 durch Flam, Isabell

Interview E1: geführt mit Expertin (Neustart) am 27.10.2014 durch Nisevic, Bojana

Interview E2: geführt mit Expertin (Emmaus) am 17.10.2014 durch Beer, Elisabeth

Interview E3: geführt mit Expertin (Nordrand) am 22.10.2014 durch Singer, Martin

Interview E4: geführt mit Experte (Polizei) am 17.11.2014 durch Hammerschmid, Marion

Interview M1: geführt mit Mitarbeiter am 13.01.2015 durch Hammerschmid, Marion und Uzunic, Zlata

Interview M2: geführt mit Mitarbeiter am 06.01.2015 durch Houska, Karin

Kalke, Jens / Thane, Katja (2010): Glücksspiel-Prävention im schulischen Setting.
Ein internationaler Literaturüberblick, <http://www.spielen-ohne->

sucht.de/media/redaktionelle-

medieninhalte/pdfs/pdf2010/Praevention_Heft1_2010_Kalke_Thane.pdf [29.04.2015]

Karuna Prevents (o.J.): Karuna Prevents. Einsatz@Leben.Komm, <http://www.karuna-prevents.de/karuna-prevents/die-parcours-themen/einsatz-leben-komm/> [24.02.2015]

LSSH (o.J.): Landesstelle für Suchtfragen Schleswig-Holstein e.V. <http://www.lssh.de/index.php> [27.02.2015]

NLS (2013): Niedersächsische Landesstelle für Suchtfragen. BAGS, <http://nls-online.de/home16/index.php/component/content/article/20-gluecksspielsucht/86-angebote-zur-gspraevention#BAGS> [02.04.2015]

Prevnet (2012): Prevnet - Fachportal der Suchtvorbeugung. <https://www.prevnet.de/> [02.04.2015]

Suchtprävention NÖ (2011): Fachstelle für Suchtprävention. Suchtvorbeugung Schule, <http://www.suchtpraevention-noe.at/index.php?nav=4115> [05.01.2015]

Supro (2013): Meine Existenz ging den Bach runter. <http://www.supro.at/meine-existenz-ging-den-bach-runter/> [30.12.2014]

ZIS (2015): Österreichische Studie zur Prävention der Glücksspielsucht. <http://www.zis-hamburg.de/projekte/projektdetails/OEsterreichische-Studie-zur-Praevention-der-Gluecksspielsucht/> [27.12.2014]

7. Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Überblick über Präventionsmaßnahmen im Projektbereich Schule in Niederösterreich, eigene Darstellung. Quelle: Suchtprävention NÖ (2011)

8. Eidesstattliche Erklärung

Ich, Martin Singer, geboren am 10.06.1985 in Reichenbach/Vogtland, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Krems, am 27.07.2015

Martin Singer